Jes.
659.2

Jes. 659 J

Nachtpflanzen

Die
Nachtpflanzen.

Denuo quid latiis, quid terris fiat iberis,
Quid quoque francigenis monachorum fiat abusu
Si recte pensas, retro instat Jesuadum lux.

Pappenheim, 1821.
Gedruckt durch J. G. J. Seybold.

J. J. 659²
R

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Alles vergossene Blut und alle verschriebene Dinte haben die Menschen, seit mehr als tausend Jahren, noch um kein Haar besser oder klüger gemacht: Beweiß genug, daß wenigstens von diesen Flüßigkeiten allein das Heil der Menschheit nicht zu erwarten steht. Nur in der sanften Wärme wissenschaftlicher Lehre kann der Sterblichen Herz und Geist gedeihen. Was in der Meinung untergegangen, kann in der That nicht mehr aufleben.

Aus dem Journal
Welt und Zeit.

Vorwort.

In Deutschen, Italiänischen, Französischen und Niederländischen Blättern und Schriften wird seit dem Jahre 1817 gegen die liberalen Ideen und die Principien repräsentativer Staatsverfassungen mit vieler Heftigkeit zu Felde gezogen.

Die ehemals privilegirten Stände — die ärgsten Feinde der Volksrechte und repräsentativer Regierungen, die nach ihrer Meinung mit der allgemeinen katholischen Kirchenlehre, die sie das ewige Werk der Gottheit — nicht das römisch-hierarchische Kirchengebäude nennen, und mit den Urrechten des Priesterstandes und des Adels im Widerspruche stehen, schlagen den größten Lärmen in Europa. *)

*) S. Vrai liberal vom 17. Febr. 1817. Opposit. Blatt vom 3. May 1817. Felder. Lit. Zeit. Intelligenzbl. 1819 No. II. ꝛc. ꝛc.

Auch bey uns in Baiern strecken die Lärmenschläger und Anhänger des neuen Schreckensystems, das von Norden nach Süden alle seine Verzweigungen ausstreckt, ihre Köpfe empor, und ein bekannter Tugend- und Religionslehrer — ein Priester stund in jüngst verflossener Adventszeit auf, die ihm die schöne Gelegenheit darbot, über das Licht der Wahrheit, welches die Welt beleuchten wird, zu predigen, eine Rede über den Zeitgeist abzuhalten, an der wir, im Ganzen genommen, mit Ausnahme seines Begriffes von dem Zeitgeist und dessen aufgezählten Wirkungen, die ehender auf die ehemaligen Zeiten der Kirchenreformation und die Folgen der Anstrengungen des Jesuitenthums, als auf die jezigen kaum begonnenen politischen Staats- und Regierungs-Veränderungen passen dürften, nichts auszustellen haben.

Der Herr Verfasser geht in seiner Anrede, mit welcher er seine Adventspredigt den drey Monarchen von Oestreich Rußland und Preußen weihet, allerdings sehr weit; grell sind seine Farben, mit denen er den Zeitgeist und den kirchlichen Zustand von Baiern bezeichnet; empörend sind seine Aeusserungen gegen die deutschen Regenten, Regiernngen und Völker, ge-

gen Gymnasien und Universitäten, Staats- und Kirchen-Verfassung, er wagt zu sprechen in der Anrede, was er sich öffentlich von der Kanzel herab nicht zu sagen traute, von giftigen Revolutionskeimen, welche ihm disseits des Rheins festere Wurzeln geschlagen zu haben scheinen; von Demagogen, Jacobinern, Illuminaten, welche das Werk leiten; er behauptet, öffentliche Lehrer, Zeitungsschreiber, Journalisten und seyn wollende Gelehrte seyen ihre Satelliten, Constitutionen ihr Feldgeschrey, Zeitgeist ihr Palladium, Lösung aller Bande ihr Zweck!!! *)

---

*) Längst bekannte Verunglimpfungen! Ein französischer Schriftsteller äusserte sich im J. 1818 hierüber also:

On dit au roi, que les partisans de la liberté publique sont des Factieux, des Jacobins, des Demagoques, des Desorganisateurs: on lui rappelle les maux produits par la revolution française, comme si ces maux n'avaient pas eu leur origine dans les exsistances impolitiques de deux clafses, qui affectaient de se regarder, comme la nation, et qui ne voyaient dans le tiers-état, que des hommes attachés à la globe, et des esclaves révoltés.

Er beklagt sich über diese moralischen Giftmischer, welche die Religion verächtlich machen, indem man ihre treuen Diener (worunter er die Vertheidiger des Episcopalsystems und der Freyheit und Selbstständigkeit der deutschen Kirche, die auch wir verfechten, allerdings nicht verstanden

---

Rien de plus utile, que d'éclairer les hommes. Les lumieres philosophiques, dit l'Abbé de Fleury, ne peuvent jamais nuire. —

La pieté et le patriotisme s'accordent fort bien: oui, la religion peut fleurir à l'ombre de la liberté; la Charte et l'Evangile ne se repousſent pas; qu'on les observe fidelement, qu'on ne les interpréte point au grés des pasſions ou des interêts, et la paix de la france, et la paix de l'èglise ne seront jamais troublées.

Gregoire èvêque de Blois.

So christlich und patriotisch denken nicht alle, die nächst den Domkirchen wohnen, und die, Trotz des strengsten Catholicismus, dem Ausbruch der Revolution und Einführung einer repräsentativen Verfassung in Spanien, Nea-

haben will) herabwürdigte, und das Ganze recht methodisch in Verfall gerathen ließ, wozu dann die Rotte schlechter Geistlichen (die nicht wie er, Gärtler, Frei, und Consorten denken und handeln) eifrig mitwirkte.

Man werfe, fährt der Zionswächter fort, einen Blick auf den Zustand der Kirche in unserm Vaterlande! Keine Hirten! was kann aus unserer Heerde werden? u. s. w.

All dieses fordert ihm am Schlusse seiner Anrede mächtig auf, dem Zeitgeiste ein Wort zur rechten Zeit entgegen zu sprechen, und damit Ruhe und Ordnung (wo herrscht denn Unruhe?) in seinem Va-

---

pel und Portugal nicht widerstehen konnten. — Dans l'idée, que devons nous former du caractère humain (sagte unlängst die Königin von England), l'esprit et le coeur meritent la plus haute consideration . . . . Le voisinage d'une Cathedrale n'offre pas toujours l'espèce d' atmosphère la plus favorable à la naissance de l'independance patriotique et d'une noble générosité. —

A. d. H.

terlande — in Baiern, und in Deutschland überhaupt hergestellt, Sittlichkeit befördert, Religion (der Ultramontanismus und die Priesterherrschaft) befestiget, und ächtes Völkerglück gegeben werden kann, seine Rede an den Stufen der Thronen der größten Monarchen niederzulegen, auswärtige Höfe gegen seinen König und allerhöchst dessen weise Regierung anzurufen, und ihnen zu sagen: Waffen allein bekämfen keine Ideen mehr, die Schulen, die Gymnasien und Universitäten müssen anderst eingerichtet und das Uebel aus der Wurzel herausgehoben werden.

Kurz: wir merken zu deutlich, wie der Verfasser wünscht, daß nebst dem weltlichen Schwert auch das heilige Offizium wieder regieren, und die Studienanstalten und der Jugendunterricht ohne Ausnahme ihm und seines Gleichen — den Jesuiten, Ligorianern oder Redemptoristen durch ein allgemeines Gesetz übertragen werden möchten!

Geneigter Leser! so wurde Baiern — so wurde ganz Deutschland, dessen Constitutionen, Institute, insonderheit die Gymnasien und Universitäten vor den drey erhabenen Monarchen auf dem Congresse zu

Troppau in Anklagestand versetzt! so bemüht sich seit 3 Jahren in ganz Europa eine privilegirte Caste, gegen das Wohl und die Rechte der Völker eine beständige Ligue bildend, sich in Bewegung zu setzen, sich zu einem Bunde zu vereinigen, um zu Usurpationen, welche sie vergebens mit dem Deckmantel der Religion, der christlichen Liebe zu beschönigen sucht, fette Präbenden, Reichthum an Gütern, eigene Administration derselben, Alleinherrschaft über Gewissen und Schulen zu erhalten, oder wieder von Todten zu erwecken. —

Geneigter, unbefangener Leser!

Jam tibi clarescit, quo tendit scriba ligatus,
hic fautor romae, religionis ope.
Est Aaron, nimium si Moses convenit illi,
qui sculpet rursus pro populo vitulum.
Ast germana tamen libertas publica surget,
eradicabit nulla tyrannis eam.
Nos cives justo bavarorum Rege beatos.
perstare in Chartâ, Maximiliane! tua
Europâe constat; nobis vox omnibus una:
Pro Rege et Chartâ vivere, sive mori!

Gottlob! wir wissen in unserm Vaterlande nichts von demagogischen Umtrieben — nichts von geheimen Plänen gegen

unsern beßten König — nichts von Illuminaten, Jacobinern, Carbonari und Giftmischern, wohl aber von Nachtpflanzen und Finsterlingen. *) Nur gegen diese haben wir die Feder ergriffen, der Wahrheit zu huldigen. —

*) Solche Gutgesinnte giebt es allenthalben. Wird von einem alten Mißbrauch, einer vornehmen Thorheit oder einem lang gehegten Unsinn gesprochen, gleich schreyen die, welche von solchen Dingen gemächlich und angesehen leben, oder gelebt haben: Es sind revolutionäre Köpfe, Bonapartisten, Jacobiner, Carbonari, Kinder des Satans! Darum kreuziget sie!

H.

Die Nachtpflanzen.

Jesuiten und Bußprediger (Missionäre) in langen und kurzen Röcken, welche im Geiste ihrer Vorfahrer die allgemeine Meynung beherrschen — eine Opposition gegen den Zeitgeist — gegen Staat und Kirche bilden und als Todfeinde der Aufklärung und der von Gott selbst durch die dem Menschen gegebene Vernunft geoffenbarte natürliche Religion — die freye Geistes-Entwickelung ganz unterdrücken — Ultra-Catholiken, welche alle Gläubigen einer unbeschränkten päbstlichen Monarchie gern unterwerfen möchten — christliche Religionslehrer, die ihre Nächstenliebe nur auf römisch katholische Christen beschränken, und Todfeinde aller übrigen Christen sind, deren Namen im Meßopfer — am Feste der Bruderliebe — sie in ihrem Memento nicht aussprechen wollen; — diese Obscuranten,

diese Nachtpflanzen wagen es, das riesenhafte Unternehmen fortzusetzen, die allgemeine Stimme zu leiten, sich in Widerspruch mit der reinen Christuslehre sowohl, als mit der Gewalt der Bischöfe und der Fürsten zu setzen und uns — nicht in die Helle der ersteren Jahrhunderte des reinen Christenthums, sondern in das ihnen sehr vorzügliche finstere Mittelalter an dem vermoderten Gängelband des unbedingten Glaubens an ein sichtbares römisch-apostolisches Kirchen-Pontificat zurückführen zu wollen!!!

Die Jesuiten, dieses Corps einer fremden Macht in der Mitte moderner Staaten, diese die Moral der Könige und der Völker verderbende Gesellschaft, — dieser Saame des Aufstandes und der Tyranney, sagen uns französische bewährte Schriftsteller, wollen sich neuerdings in das Reich eindringen, aus dem sie Heinrich IV. und Ludwig der XIV. vertrieben hatten. Sie wollen gegen die von einem frommen und aufgeklärten Pabste ausgesprochene Aufhebungsbulle protestiren. Die Journale machten die Regierung auf die Gefahr der gesetz- und constitutionswidrigen Verwaltung dieses Instituts aufmerksam; sie gaben wohl zu verstehen, daß man entweder die Keime bürgerlicher Unruhen, oder Gesinnungen den Herzen der Jugend einzuprägen

suche, welche der neuen gesellschaftlichen Ordnung ganz fremd sind.

Dieser ehrgeizige Orden, der immer aller Orten herrschen wollte, wo er sich niedergelassen hatte, fand jedoch besondern Schutz, und die Bußprediger, als Mittel, die konstitutionelle Verfassung dem Volke verhaßt zu machen, durchliefen Frankreich, und trieben ihr Unwesen mit lautem Beyfall einer Parthey, welche ihre Hoffnungen auf Unruhe und Verwirrung zu setzen scheint. Sie brachten es so weit, daß der Orden seit 3 Jahren im südlichen Frankreich vier Collegien eingeführt hat, welche sich der neuen Lehrmethode des wechselseitigen Unterrichts nicht aneignen wollen.

Auch in Deutschland wird viel von der Wiederherstellung des Jesuiten-Ordens und des öffentlichen Unterrichts seit zwey Jahren gesprochen. Wir wollen ruhig abwarten, was über die Menschheit im Rathe der Großen noch beschlossen werden wird. Der Orden, als Leibwache des römischen Hofes betrachtet, liegt ohnehin, wie die Concordaten mit demselben, oder jeder andere geistliche oder politische Gegenstand, ausser dem engen Zirkel landständischer Berathungen.

Indessen geben wir dem Leser aus den neuesten deutschen, französischen und italiänischen Schriften eine Uebersicht der Thaten, welche die Kinder Lojola's ausgezeichnet haben.

Ignatz von Lojola, nachdem er die ersten 29 Jahre seines Lebens der Kriegskunst und dem Umgange mit dem schönen Geschlechte gewidmet hatte, schmückte sich im Jahre 1521 mit dem Titel eines Jesus=Ritter und der Jungfrau Maria, lehrte, predigte und bekehrte Menschen mit Eifer, Unwissenheit und Fortgang.

Anfangs versammelte er 12 Gesellschafter zu Rom; Johann der III. König von Portugal wandte sich an Ignatz, um Missionäre zu erhalten, die er nach Japon schickte, wohin man vielleicht auch die jezigen schicken dürfte. —

Die Einführung der Gesellschaft Jesu hatte Schwierigkeiten: allein nach dem Antrag, daß sie in allen Sachen und aller Orten ihrem Ordensgeneral, und dieser nur dem Pabst allein gehorsam — keiner bischöflichen Gewalt — wie die Weltgeistlichen, unterwürfig seyn wollen, ergriff Pabst Paul III. den Plan, aus diesen Religiosen eine Art Krieger zu bilden, welche in alle Welt ver=

breitet, den Befehlen des römischen Hofs, nach ihren genehmigten Ordens-Statuten, unbedingten Gehorsam leisten sollen.

Pabst Benedict XIV. betrachtete sie als die Leibgarde des heiligen Stuhls; eine ungelehrige, gefährliche Truppe, die jedoch gut diente; anfänglich zu einer Stütze des wankenden päbstlichen Ansehens, und zum Gegengewichte gegen den Protestantismus in Deutschland bestimmt. Diesen zu schwächen, wo möglich ganz zu vernichten, dahin gieng mit ihren eingeführten Kongregationen und Bruderschaften ihr ganzes Bestreben, ihr mit strenger Konsequenz befolgter Plan, der aber freylich seiner Natur nach nicht auf einmal, sondern erst durch lang und vielfach fortgesetzte Bemühungen erreicht werden möchte. Die Jesuiten aber führten diesen Plan mit einer Beharrlichkeit, einer Klugheit und einem Kraftaufwande durch, der wohl Bewunderung verdient, wenn gleich der Zweck, den sie sich vorgesetzt, so wie die Mittel, deren sie sich zur Erreichung desselben bedienten, keineswegs gleichen Beyfall finden werden.

Daß sie ihre Absicht nur dadurch erlangen konnten, wenn sie sich der öffentlichen Meinung, der allgemeinen Stimme bemächtigten und sie beherrschten, erkannten sie leicht,

zugleich aber auch, daß dieß nicht immer auf gleiche Weise thunlich sey; daß sie vielmehr ihre Maasregeln nach den jedesmaligen Umständen der Zeit und des Orts zu nehmen hätten. Daher mußten sie vor allem sich hüten, sich in einem zu klar hervorspringenden Widerspruch mit dem Geist der Zeit zu setzen, mußten wenigstens in den äussern Formen mit ihm fortschreiten; wiewohl sie nichts destoweniger fortdauernd eine entschiedene Opposition gegen diesen Zeitgeist bildeten, indem sie als Todfeinde des Protestantismus jede freye Entwicklung des Geistes zu unterdrücken strebten. Wie schwer aber, und auch zugleich wie mannigfaltig dadurch die Rolle werden mußte, die sie spielten, unter wie verschiedener Gestalt, unter welchen verschiedenen Formen sie auftreten mußten, sieht man leicht. Daher unterschied sich auch die gesammte Organisation, welche die Gesellschaft Jesu im Innern und Aeussern erhielt, von den übrigen Orden wesentlich in mehreren Punkten. Sie sollte keineswegs von der menschlichen Gesellschaft getrennt, sondern recht eigentlich in ihr und unter ihr bestehen und wirken, und daher zählte der Orden ausser den öffentlichen, auch geheime Mitglieder, die sich durch nichts als solche auszeichneten.

Durch größere Zierlichkeit im äussern Anstande, durch feinere Bildung und ausgezeichnete Talente, welche der Orden auf jede Weise für sich zu gewinnen suchte, gelang es ihm Jahrhunderte hindurch, fortwährend in der Mitte der Gesellschaft, und vorzüglich unter den höhern Klassen derselben zu bestehen. — In seinem Innern herrschte der absolute Despotismus; unumschränkt beherrschte er den Willen und die Gedanken seiner Mitglieder: nur von Einem gieng Alles aus; mit blindem Gehorsam gehorchten die Uebrigen. Jeder, der in den Orden trat, entsagte dadurch zugleich allen andern Verhältnissen, jedem freyen Willen; er gehörte von jezt an nur dem Orden, gehorchte nur ihm unbedingt. Der Jesuit hatte kein Vaterland mehr, keinen Bruder und Freund: der Orden allein war ihm Alles, und in ihm der gefürchtete Herrscher. Dieser aber, unter dem Namen des Generals bekannt, war selbst von dem Pabste nur dem Namen nach abhängig, denn selbst der Pabst kannte nur den Geist des Ordens; die Art und Weise, wie dieser zu wirken für gut fand, blieb ihm allein überlassen, und wohl mochte der Pabst unbedingt dem Orden trauen, war doch beyder Interesse eins und dasselbe. Die Mittel aber, deren sich die Jesuiten bedienten, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, waren so verschie-

den, als die Umstände, unter denen sie auftraten; in jedem Lande suchten sie sich, so viel als irgend thunlich, nach dem Geiste und Geschmack des Volkes zu richten, ohne jedoch jemals ihren Hauptzweck aus den Augen zu verlieren.

Unabhängig von den besondern Verhältnissen des Augenblicks, waren es vorzüglich Missionen, Beichtstuhl nnd Jugendunterricht, durch welche der Orden zu wirken suchte, die gegenwärtige, wie die kommende Generation, hohe und niedere, doch erstere vorzüglich, strebte er gleichmäßig zu beherrschen. Allen Alles zu seyn, das war sein beständiges Bemühen, Alles zu dem großen Endzwecke, die Macht des Pabstes zu verbreiten und zu befestigen, und den Protestantismus zu stürzen. *)

---

*) Auf den Altarblättern der marianischen Congregationen und Sodalitäten, wie auf den Tragbühnen bei ihren Prozessionen und religiösen Schauspielen wurde die Jungfrau Maria mit dem Jesuskindlein auf dem Arm — die Schlange — den Protestantismus — mit Füssen tretend, vorgestellt; heut zu Tag würden sie die Göttin der Freyheit mit der Constitution in der Hand, der Schlange substituiren oder wenigstens beyfügen.

A. d. H.

Daß so Einmischung in die Politik unvermeidlich war, sieht man leicht; es war ein Mittel zum Zwecke, aber ein gefährliches Mittel, wegen der leicht erweckten Eifersucht der Regierungen.

Vom Anfange an schien das Schicksal des Ordens entschieden; er mußte Alles gewinnen, oder gänzlich untergehen; gelang ihm, wornach er strebte, die öffentliche Meinung ganz zu beherrschen, sie ganz nach seinem Willen zu lenken: so war der Sieg vollkommen; entschlüpfte ihm aber diese Herrschaft, ließ sich der Zeitgeist durch ihn nicht bannen, so war Alles verloren; ein Drittes gab es für den Orden nicht; denn auf die Beherrschung der öffentlichen Meinung war allein sein Gebäude gerichtet.

Bedenkt man aber, wie riesenhaft das Unternehmen gewesen, die allgemeine Stimme zu leiten und zu fesseln, zu einer Zeit, wo sie schon so entschieden an vielen Orten sich gegen den Zweck erklärt, den die Jesuiten sich vorgesetzt; zu einer Zeit, wo der Mittel der Aufklärung so viele geworden, „so muß man wahrlich ein Institut bewundern," sagt Saalfeld in seiner allgemeinen Geschichte der neuesten Zeit, „das einzig in der Weltgeschichte, wenn es gleich endlich sei-

nen Zweck verfehlte, sich dennoch demselben so lange immer mehr zu nähern schien, und man kann nicht umhin, über den Geist und die Kraft der Männer zu erstaunen, die das Unerhörte vollbracht."

Was die Jesuiten im Einzelnen Gutes oder Böses gethan, wie sie in besondern Verhältnissen vortheilhaft oder nachtheilig gewirkt, das zu bestimmen, ist wohl unmöglich. Vieles hat fortwährend das tiefeste Geheimniß verhüllt, Anderes ist von beyden Seiten durch Leidenschaft entstellt. Allein es ist auch gleichgiltig, dieses zu ergründen *), so bald es auf ein allgemeines Urtheil über sie ankommt. Schon deshalb war die Gesellschaft Jesu an und für sich durchaus verwerflich, weil sie die öffentliche Meinung zu fesseln suchte, so wie überhaupt jedes Institut, welches dem Zeitgeist widerstrebt.

Die Ausdehnung aber, welche sie schon binnen wenigen Jahren nach ihrer Stiftung erhielt, die schon bey dem Tode ihres Grün-

*) Die neuesten Werke Bucher's, Zschokke's, Lang's ꝛc. geben über die Handlungen und Maximen dieser Gesellschaft reichhaltigen Aufschluß aus authentischen Quellen.

A. d. H.

ders das gesammte westliche Europa, Brasilien, Indien und Aethiopien durch ihre Missionen umfaßte, verbürgt die gränzenlose Thätigkeit und die hohen Talente ihrer Mitglieder, und daß in vielen Ländern noch die Stimme des Volks für sie war, wo sie tief gefühlten Bedürfnissen abhalfen.

Ueberhaupt aber wird die Wirksamkeit eines jeden solchen Instituts, hauptsächlich von dem jedesmaligen Zeitgeiste abhängen, der wohl eine Zeitlang irre geleitet, nie aber auf die Dauer unterdrückt werden kann, und endlich den Sieg davon trägt; daß aber ein solches Institut, welches der unaufhaltsam fortschreitende Zeitgeist einmal gestürzt, sey gleich sein Name und seine äussere Form dieselbe, dennoch in unsern Tagen nicht als Dasselbe wiederkehren könne, ist leicht begreiflich.

Dieser anfänglich auf 60 Personen beschränkte Orden wurde bald einem ausserordentlichen Anwachs überlassen: er theilte sich in sechs Klassen, in Professen, geistliche Coadjutoren, geprüfte Schüler, Laienbrüder oder weltliche Gehülfen, Novitzen und Afilirte, oder beygeordnete Jesuiten mit kurzen Röcken. Unter dem letzten Titel wurde der Minister, ihr Protektor, oder vielmehr ihr

Wiederaufhelfer in die Bruderschaft aufgenommen.

Die Klasse der Jesuiten mit kurzen Röcken war unter den alten Monarchien sehr zahlreich; sie war allen Ständen im Staate einverleibt, und verbarg sich unter allen Gattungen von Kleidungen.

Was ist dann ein Jesuit? ist er ein Weltpriester? ist er ein Ordenspriester? ein Laye oder ein Mönch? lebt er in Gemeinschaft oder nicht? Er ist Etwas von allem diesem, aber er ist es doch nicht. Die Jesuiten haben zu jeder Zeit von ihrer Verfassung ein Geheimniß gemacht, und sie den Obrigkeiten nie ganz und freymüthig eröffnet. Ihre Regierung ist monarchisch; alle Gewalt ruht auf dem Willen eines Einzigen. War dieses despotische und machiavelistische Haupt ein hitziger, rachsüchtiger, ehrgeitziger, niederträchtiger, und unter der Menge, welcher er zu befehlen hatte, nur ein fanatischer Kopf, wie konnte der Fürst auf seinem Thron, wie der Privatmann in seinem Hause sicher seyn? —

Der General erhielt jährlich sowohl in geistlichen als weltlichen Sachen beyläufig zweyhundert umständliche Berichte über al-

le Königreiche und deren Provinzen. Wenn dieser General einer fremden Macht feil war, welches Unheil konnte er nicht stiften? In wichtigen Fällen schreibt man mit Ziffern. Die Mitglieder der Gesellschaft Jesu verbinden sich eidlich, wechselseitig einander als Spionen und Angeber zu dienen. Dadurch läßt sich die Gewogenheit eines solchen Ministers erklären, der in ihnen den Mittelpunkt sieht, in welchem sich alle Familien-Geheimnisse sammeln.

Kaum war ja diese Gesellschaft gebildet, so sah man sie reich, zahlreich und mächtig, sie umfaßte das Weltall, aller Orten gleich ehrgeizig, unruhig und gefürchtet, sie entzog sich überall den Gesetzen. Sie wußte sich zu einer unabhängigen Macht von Paraquay empor zu schwingen, und sie mußte als Souveräner Handlungsstaat, obgleich die Kinder des Inkas die Schätze der neuen Welt für sie ausgruben, durch ihren ärgerlichen Bankerott ganz Europa gegen sich aufbringen. —

Seit ihrer Begründung bis zu ihrer Aufhebung ist kaum ein Jahr verstrichen, ohne daß sie sich durch eine Aufsehen erregende Handlung ausgezeichnet hat. Die französische Encyclopädie giebt eine chronologische Ue-

bersicht ihrer Hauptverbrechen; deren sind 35, wovon wir einige anführen wollen. *)

Unter der Regierung der Königin Elisabeth von England wurden von den Jesuiten fünf Verschwörungen gegen ihr Leben angesponnen. Im J. 1593 wurde Barriere von dem Jesuiten Varade mit einem Dolche gegen den beßten der Könige bewaffnet. Im J. 1594 wurden die Jesuiten, als Mitschuldige des Vatermords Johann Chatel's, aus Frankreich verjagt. Im J. 1595 wurde ihr Pater Guignard — Verfasser der Vertheidigungsschrift über den Meuchelmord Heinrich des IV. auf dem Richtplatz geführt und aufgehangen. Im Jahr 1598 bestachen sie einen Bösewicht, reichten ihm das Abendmahl mit einer, und den Dolch mit der andern Hand, zeigten ihm die vom Himmel auf die Erde herabsteigende Krone, schickten ihn fort,

*) Im J. 1761 bewies ein französischer General-Procurator dem Pariser Parlament aus den Schriften der Jesuiten, daß 75 Jesuiten den Königsmord vertheidigt hätten, so wie 2 den Kirchenraub, 34 den Diebstahl, 5 den Vatermord, 36 den Todtschlag, 17 den Ehebruch, 20 den Meineid.

Aus dem Oppositionsblatt.
May 1819. S. 824.

den Moritz von Nassau zu meuchelmorden, und ließen sich aus den Staaten von Holland verbannen.

Die Republik Venedig, welche auf dringendes Verlangen des römischen Hofes die Heilands-Compagnie in ihr Gebiet aufnahm, wollte ihr die Erziehung ihrer Kinder nicht anvertrauen, und jagte sie wieder fort.

Im J. 1605 wurden Oldero und Granet als Urheber der Pulververschwörung in Paris hingerichtet.

Im J. 1610 wurde Heinrich IV. von Ravaillac meuchelmörderisch getödet, und Marianna trat als Vertheidiger des Königmordes auf. Der gute und aufgeklärte Heinrich war es, der gegen seine Ueberzeugung der dringenden Bitte seiner verblendeten und fanatischen Gemahlin nachgab, und den Jesuiten den Eintritt in das Königreich wieder gestattete: er nahm sogar einen Jesuiten als Beichtvater auf, den ihm der Pabst auf Verwendung seiner Gemahlin vorschlug. Seit dieser Epoche hatte sich die Gesellschaft Jesu in Frankreich ausserordentlich vermehrt: sie errichtete viele Kollegien, und bemeisterte sich nach und nach des Jugendunterrichts. In allen großen Städten bildete sie, wie in

Deutschland, besonders in den vormals geistlichen Staaten, besondere Congregationen und Bruderschaften für den Adel, den Bürger- und Gewerbstand — für Hofdamen, für Weiber und Volk. Auf diese Weise gewann sie Mitbrüder, Mitgenossen mit kurzen Röcken. Sie leitete das Gewissen der Fürsten, beherrschte jenes des Volkes, und hatte einen wichtigen Einfluß auf die Klerisey durch den römischen Schutz, den sie vorzüglich genoß. Unglücklich waren diejenigen, die sich vor ihrer Allmacht nicht mit Ehrfurcht beugten!

Im J. 1709 zerstörte ihre niedrige Eifersucht das Port-royal, öffnete die Gräber der Verstorbenen, zerstreute die Gebeine berühmter Männer und stürzte die Mauern nieder, die dem großen Arnaud, dem Pascal, dem Racine und ihren Freunden zum einsamen Aufenthalt dienten.

Im Jahre 1713 bewirkte sie zu Rom die Bulle Unigenitus, deren Lächerlichkeit und Ungereimtheit mit achtzig tausend geheimen Verhaftsbefehlen, welche gegen die ehrlichsten Leute im Reiche ergiengen, vertheidigt wurden.

Im nämlichen Jahre setzt der Jesuit Jouvency die Meuchelmörder, seine Mitbrüder, in einer Geschichte der Gesellschaft unter die Zahl der Martyrer.

Im J. 1757 wurde ein an Ludwig XV. versuchter Vatermord von ihr geleitet, und im nämlichen Jahre gab einer ihrer klassischen Schriftsteller ein Werk heraus, in welchem er die Lehre von dem Königsmorde vortrug.

Im J. 1758 wurde der König von Portugal in einem durch die Jesuiten Malagrida, Mathus und Alexander entstandenen Komplotte meuchelmörderisch umgebracht. —

Man weiß, daß diese Verbrechen nicht einzelnen Jesuiten persönlich — sondern daß sie der Gesellschaft solidarisch eigen sind. Sind ihre Handlungen nicht Folgen ihrer Lehren? und welche Lehren haben ihre Theologen nicht behauptet? Man lese die Schriften eines Pascal, Arnaud, Bucher, Lang ꝛc. ꝛc. oder die bekannten französischen Schriften,*) Les afsertions; ihre Maximen, ihre Grundre-

*) Efsai historique sur les libertés de l'église gallicane, et des autres églises de la Catholicité pendant les deux dernieres siècles, par M. Gregoire ancien evêque des Blois; Paris 1820. Précis de l'histoire des Jesuites par M. G. J. Chavillac. Paris 1820.

L'histoire des sectes religieuse, et la

geln in Bezug auf die Unverschämtheit, den Meineid, falsches Zeugniß, Bestechlichkeit der Richter, Raub, Todschlag, Schändung und Königsmord, und errathe, wer kann, den Zweck des Ministers, der einen solchen Orden, welchem die Leitung des Gewissens und die Erziehung der Jugend anvertraut wurde, dulden wollte! —

Das Ansehen dieses Ordens wurde zuerst in Frankreich durch den Streit mit den Jansenisten, die allmählig zu einer politischen Parthey gebildet, bey den Parlamenten eifrige Unterstützung gegen die eine lange Zeit von dem Hofe geschützten Jesuiten gefunden, erschüttert. —

Die Freunde der Unabhängigkeit der Nation, der Vorzüge des Throns und der wahren christlichen Moral stritten unabläßig gegen seine leichtfertigen Lehren, und bekämpften seine die gesellschaftliche Ordnung zerstörenden Grundsätze, welche einige von seinen Gelehrten öffentlich bekannt machten. Daher entstund jener Krieg zwischen den Molinisten und Jansenisten in Frankreich, der über hun-

---

chronique religieuse, par M. Gregoire, Paris. 1820. Catechismo di Gesuiti, Lipsia. 1820.

dert Jahre dauerte, und während welchem die Sieger vor dem Richterstuhl der Vernunft oft in der Bastille schlafen mußten.

Unsere jungen Leute wissen heut zu Tag den Unterschied zwischen Molinismus und Jansenismus nicht anzugeben. Man kann ihnen einen kurzen Begriff von beiden mittheilen. Beyde — der Molinist und der Jansenist — waren über die Fundamental-Principien der katholischen Religion einig: nur machten sie von ihrer Moral verschiedene Auslegung. Wäre es erlaubt, das Heilige mit dem Profanen zu vergleichen, so würden wir sagen, der Molinist war der Epikuräer, und der Jansenist der Stoiker der Religion. Dieser Unterschied macht begreiflich, wie die Jesuiten, ihres mächtigen Einflußes auf Staat und Kirche ungeachtet, so viele Gegner in Frankreich finden konnten.

Die Franzosen sind leicht und munter, und verabscheuen die Schulfuchserey; ihr Charakter macht sie zu einer gewissen Nachsicht geneigt, aber sie lassen nicht zu, daß man aus Gefälligkeit gegen die Laster, die Reinheit der Moral verderbe. Die Ehre, Rechtschaffenheit und Tugend sind ihnen, wie uns Deutschen, unbiegsame Grundsätze, welche das Gewissen weder abwenden, noch übertretten

läßt. Sogar das Volk sagt von einem arglistigen Menschen, der mit seinem Gewissen kapitulirt: c'est un Jesuit! der ist ein Jesuit. —

Immer mehr hatte sich der Widerspruch geoffenbaret, in den die Jesuiten unvermeidlich mit dem Zeitgeiste *) gerathen mußten,

*) Auch unsere Zeloten wollen den jezigen Zeitgeist bekämpfen und gegen den Strom schwimmen. Man lese hierüber die von dem Hrn. Fürsten von Hohenlohe zu Bamberg abgehaltene Adventspredigt vom J. 1820 betitelt: der Zeitgeist. Voraus geht eine Anrede an die 3 Monarchen auf dem Congreß zu Troppau. — Dieser Kampf ist nicht mehr befremdend. Schon im Anfange des 16ten Jahrhunderts wollte unsere Geistlichkeit nichts von Reformen, nichts von Verbesserungen wissen, und schimpften gewaltig auf den Zeitgeist. Da tratt nun Luther auf, und predigte und handelte, als ein kraftvoller deutscher Mann gegen die Abläße im Geiste seiner Zeit, von dem er, gleich vielen andern verständigen und guten Männern seiner Zeit, ergriffen war. Er kämpfte also freylich entschlossen mit den Verderbnissen seiner Zeit, und siegte, aber er bekämpfte nicht den Geist seiner Zeit, — die

den sie zu bezwingen sich vorgesetzt, der aber nothwendig desto übermächtiger ward, je weniger sie im Stande waren, ihn mit gleichen Waffen zu bekämpfen.

---

allgemeine Sehnsucht nach kirchlicher Verbesserung . . . .

Ein ähnlicher Zeitgeist hat sich nun auch jezt gebildet, und spricht sich nicht blos in Preußen, sondern in ganz Deutschland, in Europa, ja selbst in Amerika, eben so laut, und vernehmlich, wie damals, aus durch die allgemeine Sehnsucht nach Verbesserung des bürgerlichen Zustandes: mit diesem kämpfen diejenigen, welche dem Geiste unserer Zeit huldigen . . . . .

Wer will, wer kann diesen Zeitgeist bezwingen? Täglich treten viele seiner Gegner von der Schaubühne des Lebens ab; täglich wachsen ihr in der aufblühenden Jugend neue Anhänger zu; es heißt von ihm, wie von der Fama: Crescit eundo. Es ist nicht blos die höhere Bildungsstufe, auf welcher die Völker gegenwärtig stehen, die zur Verbesserung der Staatsverfassungen die Wünsche aller hinlenkt; nennt es das dunklere oder klarere Gefühl von bevorstehender Noth und fortschreitender Verarmung

Je höher die Cultur stieg, je mehr alle Zweige des menschlichen Wissens ausgebildet wurden, desto auffallender und in die Augen

---

des Ganzen; es ist Naturschrey, sagt Zschokke, nicht nur moralischen, sondern auch physischen Bedürfnisses in der Europäischen Menschheit, was man Stimme des Zeitgeistes zu nennen pflegt. Hier hilft kein Zögern, kein Sträuben, kein Drohen, kein Strafen. Die Natur will ihr Recht, sie leitet unser Geschlecht vorwärts auf der ewigen Bahn der Entwicklung ....

Dieser Zeitgeist ist ein schützender Führer, und die Stütze unserer Rechte, die er uns von unsern Pflichten nie zu trennen empfiehlt: dieß ist der Zeitgeist, Freyheit und Gleichheit vor dem Gesetze, Duldung religiöser Meinung, gleiche Auflegung der öffentl. Lasten, Gewährleistung gegen Mißbräuche der Macht, freye Aeusserung der Gedanken, Unterwerfung gegen die Gesetze und Gehorsam gegen den Regenten: dies ist, was er uns lehrt. Nun fragt sich noch, was er geschaffen hat? Er hat das Reich der öffentlichen Meinung, das System der Stellvertrettung und unsere Verfassungs-Urkunde geschaffen, welche die hohe Geistlichkeit nicht beschwören, — sondern unabhängig von dem Staat

springender wurden zugleich die Mängel der Art, wie die Jesuiten bisher vorzüglich den öffentlichen Unterricht besorgt, und wie wenig sie auch in den Wissenschaften mit dem Zeitalter fortgeschritten.

Dazu kam auch, daß sie unvorsichtig genug gewesen, auf ihrem vormals allgewaltigen Einfluß trozend und nicht bedenkend, wie sehr die allgemeine Stimmung sich in den lezten Zeiten zu ihrem Nachtheile geändert, die Feindschaft einzelner Regierungen und allgewaltiger Minister sich zuzuziehen: unerwartet schnell erfolgte ihr schmähliger Sturz.

Unter dem Namen des schwachen Königs Joseph Emanuel herrschte in Portugal

---

durch das Evangelium das Universum beherrschen will. Ja der Geist der Zeit ist unsere Verfassungs-Urkunde, gegen welche der bamberger Adventsprediger zu Felde zu ziehen scheint; sie ist dessen Inbegriff, dessen Wesen, das kein Ultra-Katholik zu erfassen vermag, denn sie hat alle Grundsätze, die er uns offenbarte, geheiligt, und Geistlichkeit und Adel mit den unveräusserlichen Volksrechten näher bekannt gemacht.

H.

schon lange ein Feind der Jesuiten, der gewaltsame Pombal, der allen Einfluß allein an sich zu ziehen bemüht war, und jede Art von Ansehen und Unabhängigkeit neben sich haßte.

Wiederholt hatte Pombal auf mehrfache Weise die Jesuiten aufrührischer Gesinnungen und der Widerspenstigkeit gegen die Regierung beschuldigt, und dadurch ihre Entfernung vom Hofe und die Einziehung eines Theils ihrer Güter bewirkt, als sie endlich von ihm der Theilnahme an der angeblichen Verschwörung der Familien Avero und Tavora angeklagt wurden, und die Aufhebung des Ordens auf seinen Betrieb von Clemens XIII. verlangt ward.

Der Pabst zauderte, und sogleich wurden die Jesuiten mit äusserster Strenge aus dem Lande vertrieben, und alle Gemeinschaft zwischen Portugal und Rom hörte auf. So ward das Beyspiel gegeben, dem bald mehrere Regierungen folgten. Zunächst erfuhr der Orden in Frankreich ein gleiches Schicksal, wie in Portugal. Der Marquis von Choiseul wohl wissend, daß die Jesuiten seine Verwaltung mißbilligten, hatte, von der Marquise Pompadour unterstützt, begierig die Gelegenheit eines Rechtsstreits ergriffen, in-

dem die Jesuiten zu Paris, die von ihrem Generalprocurator in Amerika auf sie ausgestellten Anweisungen unter nichtigen Vorwänden zu bezahlen sich weigerten, und die Parlemente aufregten, den Orden gänzlich zu stürzen.

Die Ordens-Constitution und Statuten wurden untersucht, und den Gesetzen und Freyheiten der gallikanischen Kirche zuwiderlaufend befunden; daher wurde den Jesuiten verboten, Novizen und Schüler aufzunehmen und ihnen ein Verzeichniß ihrer Mitglieder und Güter abgefordert, dann wurden bald ihre Collegien geschlossen, jede Verbindung mit dem Ordensgeneral aufgehoben, ihr Vermögen eingezogen, und den Mitgliedern spärliche Pensionen bewilligt; fünf Jahre später aber wurde der Orden in Frankreich gänzlich abgeschaft.

Auf gleiche Weise und zu gleicher Zeit stürzten die Jesuiten in Spanien durch die Grafen Aranda und Campomanes.

Des Aufruhrs beschuldigt und angeklagt, daß sie in Paraquay ein weltliches Reich für sich zu gründen versucht, und hochverrätherische Absichten gegen König Carl den IIIten gehegt, hat man sie plötzlich insgesamt ver-

haftet und, gleichwie vor einigen Jahren in Portugal geschehen, im J. 1767 nach dem Kirchenstaate eingeschifft. Schon im nächsten Jahre folgten auch Neapel und Parma dem Beyspiele der beyden größern Bourbonischen Höfe, und schafften die Jesuiten aus beyden Staaten nach Rom. Umsonst hatte der Pabst das Interdikt wider den Herzog von Parma ausgesprochen. — Sogar der Großmeister von Malta vertrieb jezt den Orden von seiner Insel. Vergeblich nahm sich Clemens der Jesuiten an; vergeblich verweigerte er die Aufhebung des Ordens — vergeblich wandte er sich selbst an Maria Theresia um Vermittlung und Hülfe: seine Hartnäckigkeit und seine den Zeiten nicht mehr gemäße Anmassungen haben die Höfe erbittert; Frankreich hatte Avignon, Neapel Benevent eingezogen; das Volk gehorchte allenthalben nur den Fürsten, allenthalben unterlag das geistliche Ansehen; die Philosophen frohlockten. — Viele geistlichen Güter wurden eingezogen, viele Klöster aufgehoben.

In dieser Spannung beynah aller katholischen Höfe gegen den päbstlichen Stuhl, starb Clemens XIII. Ihm folgte als der XIV. desselben Namens, der Cardinal Ganganelli — von geringer Herkunft, aber von vielen Kenntnissen und unbescholtenen Sitten. Vergebens

suchte auch er anfangs den Orden zu retten, wohl einsehend, daß die päbstliche Macht in ihm ihre festeste Stütze verliere: als aber auch Maria Theresia die Aufhebung desselben verlangte, da erkannte er, das fernerer Widerstand gegen den gebieterischen Drang der Umstände unnütz sey und hob im J. 1773 ohne Zuziehung der Cardinäle, die Gesellschaft Jesu auf. Dieser Pabst, der hellste Kopf, der je auf dem Heiligen Stuhle geherrscht hat, verdammte ihre Sitten und Lehre. Er warf ihnen in seiner Aufhebungsbulle: Dominus ac Redemptor Jesus Christus, Zerrüttungen, Empörungen, und ärgerliche Lehrmeinungen vor.

Gleichlautende Inschrift führt eine Portugiesische Denkmünze auf das Jahr 1759, da sie zuerst aus dem allerchristlichsten Reiche vertrieben wurden.

Societas Jesu, rea perduellionis
doctrina impia, seditiosa, proscripta.
MDCCLIX.

„Die Gesellschaft Jesu — des Hochverraths schuldig — aufrührisch und gottlos in ihren Lehren — durch das geistliche Strafgericht in Portugal des Landes verwiesen.“

Dem römischen Stuhl zum Trotze wußte sich dieser den Regierungen gefährliche Orden in Pohlen zu erhalten, und in Rußland, später in Frankreich, in der Schweiz und in Oestreich wieder einzuschleichen: im lezteren Staate wurden sie, nachdem sie im J. 1819 aus Rußland vertrieben wurden, unter der Benennung: Redemptoristen, im Jahr 1820 aufgenommen, und ihnen der Jugendunterricht förmlich übertragen.

Pabst Pius VII. hatte schon einige Jahre früher in Italien, in Neapel, Spanien und in Frankreich den Jesuiten-Orden wieder hergestellt.

Wenn man das Benehmen des Pabstes unter der Regierung Napoleons mit seinem Benehmen nach seiner Rückkehr nach Rom vergleicht, — wenn man bedenkt, wie viele Lehren er während seiner Wanderschaften gesammelt haben sollte; — wenn man die Ueberzeugung in sich fühlt, daß der päbstliche Stuhl seine neuere Existenz dem nämlichen Geiste zu verdanken hat, dem er Fesseln anlegen will, so muß man gegen jeden Schritt des römischen Hofes argwöhnisch und mißtrauisch seyn. Katholische Staaten sind es, um wie viel haben evangelische Fürsten zu einem größeren Mißtrauen Ursache? Ver

jüngte Inquisition und Herstellung des Jesuiten-Ordens, die aber zum Wohl der Menschheit in Spanien und Portugal durch Einführung einer konstitutionellen Verfassung wieder aufgehoben wurden, der Mendikanten- und Prediger-Orden, v. Wessenberg's Angelegenheit, Heiligsprechungen, neuere Nuntiaturen, Bücher-Verbote &c., welche Erfahrungen für das 19te Jahrhundert!!!

In diesen Erscheinungen, und in dem fortwährenden Oppositionsgeiste gegen Constitution — Constitutionseid und repräsentative Staatsverfassungen — liegt der untrügliche Beweis, daß die römische Curie wieder fest und gebieterisch auftritt; daß sie unter dem Vorwand von Dogmen und kirchlicher Zucht überall meistern und regieren möchte.

Die Jesuiten waren wohl Leibgarden des römischen Hofes, aber nie Stützen der Throne. Die Geschichte beweiset es: sie werden es auch nie seyn. Indessen läßt sich nicht läugnen, daß sie an einem weit umfassenden Plan arbeiten. Die Missionäre sind nur ein Theil in diesem Plane, aber der Theil, der am meisten in die Augen fällt, und am thätigsten dabey ist. — Sie sind die Avantgarde der Armee, welche gegen die Constitutionen, die liberalen Ideen und die Aufklä-

rung des Zeitalters zum Kampfe zieht, sie rücken mit der Ueberzeugung zu siegen vor, nehmen Gott zu ihrem Feldgeschrey! und widersetzen sich allen Regierungen, weil sie von der Idee ausgehen, das ihnen, der geistlichen Macht, dieselben untergeordnet seyn müssen. Es ist in der That unglaublich, mit welchem Erfolge man diesen Menschen in Frankreich einen Fanatismus einzuathmen gewußt hat, wie er nur zur Zeit der Kreuzzüge herrschen konnte. — Diese Erscheinung verdient gewiß eine nähere Untersuchnng, und hier ist das Resultat derselben.

Im Gefolge der Bourbons, um die religiöse Restauration zugleich mit der politischen zu vollenden, sind eine große Anzahl Jesuiten mit nach Frankreich gekommen, die sich theils in Paris, theils in verschiedenen Provinzen festgesetzt haben; sie heissen: Peres de la foi, Väter des Glaubens; sie haben ihre eigenen Häuser im Innern *) von

*) Sie werden fortwährend begünstigt: noch neuerdings ist im J. 1819 zu Paris am Ende der Strasse: rue d'enfer, ein großes Grundstück erkauft worden, um daselbst ein Haus für die Congregation der Missionäre zu erbauen.

H.

welchem sie das Gewand tragen, unterrichten eine große Anzahl Schüler, sowohl in der Theologie, als in anderen Wissenschaften, und erregen bey diesen eine religiöse Schwärmerey, die bald zum glühendsten Fanatismus wird. Der größte Theil der Bischöfe und der Geistlichen ist unter der kaiserlichen Regierung ernannt worden, und diese Zeit in seiner Stelle verblieben; deshalb haben sich die Väter des Glaubens weder an die Bischöfe, noch an die Geistlichkeit gewendet, von denen sie sich keine kräftigen Mittel versprechen konnten; sie haben vielmehr eine getrennte Kirche hergestellt und sich an eine geistliche Macht angeschlossen, die ihnen reiner schien, und keine Spuren der vorherigen Herrschaft an sich trug, nämlich an die Aumonerie, welche ganz auf den Fuß hergestellt ist, auf dem sie sich unter Ludwig XVI. befand. Der Cardinal de Perigord, Erzbischof von Rheims, steht seit 1814 an der Spize dieser Art von Administration, die das ganze kirchliche Administrationswesen an sich gezogen hat, und es dem Ministerium des Innern, der Behörde, welcher die kirchlichen Angelegenheiten nach der Constitution zugewiesen sind, streitig macht. Da die Wirksamkeit dieses Ministeriums sich nicht auf das Dogma und wenig auf die Disciplin erstreckt, so hat sie sich blos auf

einige Gegenstände beschränkt und alle Gewalt der geistlichen Administration ist auf die Grande-Aumonerie (Hofbischöfl. Amt) übergegangen. Der Cardinal de Perigord paßte nun ganz dazu, das Instrument zur Ausführung eines Plans abzugeben, den man im Sinne hatte. Er ist sehr alt und schwach am Geiste, Fanatiker, wenn es das Wachsthum der geistlichen Macht gilt, gleichgiltig gegen die Freyheiten der gallikanischen Kirche und fest von ultramontanischen Gesinnungen. Im übrigen ist er von vornehmer Geburt, und hat großes Ansehen bey Hofe, indem er das Ohr des Königs, dem er eine große Ergebenheit bewiesen hat, besitzt, und in großer Gunst bey den Prinzen steht. Da er unfähig ist, aus eigenen Beweggründen zu handeln, so hat man ihm zwey Personen an die Seite gegeben, die ihn beherrschen und alle Angelegenheiten leiten: das sind die Abbés Feutrier und Gaillard, wenn nicht selbst Jesuiten, doch wenigstens den Jesuiten sehr ergeben, eingeweiht in ihre Grundsätze, und sie als die geistlichen Truppen betrachtend, die allein, nach einer Religions-Revolution, die Geister wieder gefangen nehmen, und der Religion ihren alten Glanz wieder zu verschaffen im Stande sind. —

Diese Männer sind von einem gewissen Hange zum Mysticismus ergriffen worden, der jezt in Europa und selbst in Frankreich herrscht, in Folge der Ereignisse einer Revolution, welche die schwachen Gehirne erschüttert hat, entstanden ist, und den man hauptsächlich bey den Weibern bemerkt.

Sie haben deshalb zu Fanatikern aufgelegte Missionäre ausgesandt, um überall Buße zu predigen, und des mächtigen Mittels der Beichte sich zu bedienen, um die schwachen Gemüther mit Schrecken zu erfüllen. — Ueberall haben sie sich vorzüglich an das weibliche Geschlecht gewendet, und meistentheils mit solchem Erfolge, daß z. B. in der Stadt Poitiers alle Frauen und Mädchen das Gelübde, auf keinen Ball mehr zu gehen, gethan und es bisher gehalten haben.

Es ist ein von ihnen fast allgemein anerkanntes Axiom, daß der römische Catholicismus mit dem Repräsentativ-System und der Freyheit nicht bestehen könne; denn ein Hauptdogma dieser Religion ist: daß es ausser der Kirche kein Heil gebe. Dieser Satz hindert natürlich die aufrichtige Anerkennung der Charte, welche jedem Cultus gleichen Schutz sichert; denn es wäre schlimm, wenn kraft dieser Char-

te der Verkauf der Kirchengüter definitiv für gesetzlich erklärt, und der Clerus, der sonst die erste Korporation im Staate bildete, zum Stande eines bloßen Staatsbürgers herabgesunken wäre.

Auch die gesetzgebende Versammlung hatte dadurch, daß sie eine Repräsentativ-Regierung einführte, gewissermassen den Papismus in Frankreich gestürzt, indem sie einen Constitutionellen Clerus schuf. So ist es auch jezt die Meinung der scharfsichtigsten Männer, daß, bey dem heftigen Kampfe zwischen der Constitution und dem Ultramontanismus, die eine nothwendig das andere zerstören müsse, und man prophezeihen könne, daß in Frankreich in 10 Jahren keine Römisch-Catholische Religion mehr existiren werde. —

Die Geistlichen, welche im Gefolge der Bourbons mit zurückgekehrt sind, bemerkten diese Gefahr, und theils aus Nothwendigkeit, theils aus Hoffnung zu siegen, die ihnen dieser Hang zum Mysticismus gab, der einen hinlänglichen Anhaltspunkt den Jesuiten gewährte, begannen sie den Kampf, und fanden sich um so stärker, da sie den muthigsten und den thätigsten Theil der alten Aristokratie, die ihr Heil nur in der Wie-

derherstellung der alten Herrschaft erblickt, zu Hülfstruppen erhielten. Alle Talente und Anstrengungen dieser Parthey sind jezt dem Wachsthume der römisch-katholischen Religion gewidmet, denn sie haben mit jenen gemeinschaftliche Sache, und beyde beabsichtigen den Sturz der Repräsentativ-Verfassung. *)

Die Jesuiten haben dem Adel bewiesen, daß beyde Partheyen ohne innige Vereinigung unfehlbar untergehen müssen, und zugleich gezeigt, daß sie Organisationsmittel in Händen hätten, zu mächtig, um verachtet zu werden. In der That befindet sich jezt der zu Paris stationirte Provinzial der Jesuiten an der Spitze einer Art geheimen geistlichen Regierung, die sich über mehrere Provinzen des Königreichs erstreckt, hauptsächlich über die mittäglichen und westlichen. Mittelst seiner Korrespondenz mit den Missionarien, die ihm alles melden, was sie quovis modo erfahren, hält er genaue Register über diejenigen, welche Kirchen- oder Emigranten-Güter erkauft haben, über den Cha-

*) Mit unter auch merklich die Verfolgung der Protestanten in den südlichen Provinzen, wie die neuesten Vorfälle beweisen.

H.

rakter eines jeden solchen Erwerbers, und über die Hoffnungen, die man hat, eine Restitution zu bewirken: die Väter des Glaubens haben selbst den Beweis einer Macht gegeben, die sie auf eine Weise über die Gemüther ausüben, wie man sie kaum in den verflossenen Jahrhunderten gekannt hat. Der junge Duc de Rohan, welcher durch seinen Rang und durch sein Vermögen eine glänzende Rolle in der schönen Welt spielte, hat der Welt entsagt, beschäftigt sich nur mit frommen Uebungen und ist im Begriff, in ihren Orden einzutreten: man nennt noch andere junge Leute aus den ersten Familien, welche das Nämliche zu thun gesonnen sind, und Missionäre werden wollen, nach dem Beyspiele des Grafen Forbin Janson, des Bruders desjenigen, der sich auf der Liste der Exilirten befindet. Diese Bekehrungen werden ein gewißes Aufsehen machen, und die Franzosen der jezigen Zeit zu dem Aberglauben des Zeitalters Ludwigs XIV. zurückführen.

Jezt ist diese Coalition des Adels und der Geistlichkeit zu einer gewißen furchtbaren Höhe gelangt, durch die innige Verbindung untereinander, durch die Anwendung aller Mittel zu einem gemeinsamen Endzweck, durch die Macht des Aberglau-

bens, und durch eine mächtige Verstärkung durch Personen von sehr hohem Ansehen. Sie trotzt offen dem Könige und der bestehenden Regierung. Mehrere Geistliche predigen ganz unverholen Ungehorsam gegen die Charte, indem sie das Werk von Menschen sey, welches vor der Religion verschwinden müsse, die Gottes Werk sey, und mit ersterer im Widerspruch stehe. Sie eifern vorzüglich über die übel erworbenen Besitzthümer, unter denen sie die National-güter — Klostergüter verstehen, und verlangen deren Wiederherausgabe unter Androhung ewiger Verdammniß; und wenn sie bis jezt nur in seltenen Fällen diese Restitution zu bewirken vermochten, so gelang es ihnen doch häufig, Zwiespalt in die Familien zu bringen, und sich von den Frauen Geschenke geben zu lassen an Sachen, worüber diese disponiren können, um so den Werth der übel erworbenen Güter zu ersetzen, die der Mann nicht mehr hergeben will.— Sie werden immer kühner; man hat sogar Beyspiele, daß die bestimmtesten Befehle der Regierung verachtet worden sind. Als die Missionäre nach Clermont=Ferrand kamen, brachten sie in ihrem Gefolge, wie gewöhnlich, ein hölzernes Kreuz 40 bis 50 Fuß hoch mit, an welchem ein Collosalischer Christus, 20 bis 25 Fuß lang, hieng: die Züge die-

ses Christus sind gewöhnlich häßlich und schrecklich, so daß sie mehr geeignet sind, Furcht zu erregen, als die Gläubigen mit Beruhigung zu erfüllen: sie nennen ihn den zürnenden Christus, oder Christus den Rächer. Dieses ungeheure Kreuz wollten sie vor der Domkirche von Clermont aufpflanzen. Der Präfekt, der Bischof und alle Autoritäten ersuchten sie, es auf einen freyen Platz zwischen den Städten Clermont und Ferrand zu errichten, damit die herbeyströmende Menge das Kreuz besser vor Augen hätte und die Andachtsübungen um dasselbe freyer verrichtet werden könnten. Die Missionäre bestanden aber darauf, es vor der Cathedrale aufzupflanzen, ungeachtet des Widerstandes aller Behörden. Diese berichteten an die Regierung und der Präfekt schrieb an den Minister des Innern um Verhaltungsbefehle. Der Minister befahl, das Kreuz soll auf den bezeichneten freyen Platz zwischen den beyden Städten errichtet werden. Auf diesen Befehl gestützt, wollten die öffentlichen Beamten ihn in Ausübung bringen lassen; dieß konnten sie aber nicht bewirken, und ungeachtet des ausdrücklichen Befehls der Regierung wurde das Kreuz vor der Domkirche aufgestellt. — *)

---

*) Aus dem Oppositionsblatte vom J. 1819 Nr. 123 — 126.

Die Bibliotheque historique liefert einen Auszug aus einer in Clermont gedruckten Missions-Nachricht, worin gerühmt wird, daß sich dort durch den Eifer der Missionarien in kurzer Zeit mehr als 200 Damen und Fräulein *) vereinigt haben. Man hat ein allgemeines Bußfest, ein Erneuerungsfest der Taufgelübde, ein Fest der Ergebung an die Jungfrau Maria gefeyert, dann das Kreuzerrichtungsfest, alles an einem eleganten Altar unter der Leitung des Herrn von Ranzan, wo sich sein Herz in aller Herzen ergoß. Man erdrückte vor der Domkirche die Missionäre bald vor Neugier und Respekt; man taufte eine Menge alter Napoleons-Soldaten sub conditione u. s. w. Man zeigte dem andächtigen Publikum in der Cathedralkirche das Meßgewand des heiligen Bonet, das ihm die heilige Jungfrau Maria vom Himmel geschickt haben soll. —

In dieser Stadt hat auch Urban der II. König Philipp den I. in den Bann gethan, und zugleich den ersten Kreuzzug zu Stande gebracht. Vor derselben liegt die berühmte

*) Man sieht, sie verstehen wohl, wo man die Bekehrung anfangen muß. — Männer! schaut auf eure Weiber und Töchter!
H.

Abtey St. Allgre, welcher der König Clodwig so viele Heilige geschenkt hat, daß man ihrer an die 6200 zählte, deren Namen Gott wissen mag (quorum nomina Deus scit), sagt die alte Chronik. Dort ist auch das Grab der zwey Liebenden, die im Ehestande als ledig und keusch lebten. Injuriosus hieß der Richtmann, und Scolastica die Richtsfrau: als er an ihrem Grabe rief: „Mein Gott! ich gebe dir diesen Schatz so rein zurück, als ich ihn empfieng;" da hob die Todte durch ein Wunder den Kopf empor und rief zu ihm: „Schweig, Mann Gottes! von unserm Geheimniß." Sie legte sich darauf bald wieder in den Sarg, und der Mann, der kurz darnach starb, wurde neben ihr begraben, wie uns Gregorius von Tours ausführlich berichtet.

Der heilige Allgrius, der 4te Bischof von Clermont, that unbändig viele Wunder, daher die Abtey dessen Namen annahm, da sie sonst zu unser lieben Frauen unter den Heiligen hieß, wie ehemals die Kloster- und später die Jesuitenkirche zu Neuburg an der Donau, vor der Entstehung der Loyoliten.

Auch in Toulouse an der obern Garonne finden die Missionärs ein unermeßliches Feld von heiligen Betrachtungen. Statt dem

ehemaligen Schatz im Appollo=Tempel, das Gold von Toulouse genannt, bewahrte man da den Leib der keuschen Susanna, deren Unschuld der junge Daniel einst herausbrachte. Man brachte ihn Carl dem Großen aus Jerusalem. Da der Leib zu Babylon begraben gewesen seyn muß, so werden uns die gelehrten Missionäre zu erklären wissen, wie er so lange nach dem Tode der heiligen Besitzerin hat in Jerusalem entdeckt werden können? — Nach alten Annalisten sind deshalb Wunder auf Wunder geschehen. Sechs Apostel Leiber und ein Dorn aus Christi Krone, in prächtig verzierten Kästen, der Kopf des heiligen Barnabas, einer von den Steinen, womit der heilige Stephan gesteinigt worden ist, und noch unzählige Heilige, auch St. Cyr, ein Kind von vier Jahren, eine ganze Reihe heiliger Bischöfe *), besonders der große heilige Exuperus, der der Wunder fast zu viel gethan, das Alles, und noch mehr hat das glückliche Toulouse bey sich gesehen.

---

*) Mit der Heiligkeit mancher Bischöfe möcht' es indeß doch so so stehen. Eine Urkunde von Kaiser Conrad II. vom J. 1058 gebietet, daß kein Bischof die Kaufleute berauben soll: es scheint also, daß sie mit den dortmaligen Raubrittern auf Wegelagerungen ausgiengen. — H.

Wichtiger fast dünkt uns die Zelle, die einst der heilige Dominikus bewohnte, der sich so verdient um die Ketzerverfolgung gemacht, und uns in dem ehrwürdigen Tribunal der heiligen Inquisition, wie sich Hr. v. Kotzebue in seinem literarischen Wochenblatt ausdrückt, ein unvergängliches Andenken hinterlassen hat. Um sein Grab können auch 4 Priester auf einmal an 4 Altären Messe lesen. Hier gab es auch der Bruderschaften der Büßenden, schwarze, weiße, blaue: ihre Regeln sind von Heinrichs III. Regierung her.

Von der nützlichen Bruderschaft fremder Verdienste hat man Spuren im 13ten Jahrhundert. Die Ritter vom deutschen Orden schrieben im J. 1274 an die Aebtissin von Quedlinburg: Largimur vobis communionem effusionis sanquinis fratrum nostrorum in terra sancta. Ob das ganz umsonst geschah, weiß man nicht; aber es wurde bald nachher die Zurechnung des heiligen Verdienstes zu einer Art Handel in der Welt, dessen die Päbste sich gütigst annahmen: — sie wurden die Ober-Bankiers, die den Schlüssel zu dieser Schatzkammer behielten.

„Noch vor den innern Unruhen in Frankreich wurden einige Ablässe verkauft: Ludwig der XVI. schwur bey seiner Krönungsfeyer-

keit, die Ketzer zu verfolgen, und Bischöfe waren es, die in ihn drangen, seinen Eid zu halten. Die Sturmglocke der Revolution erschallte, der Abgrund öffnete sich; alles Kluge und Vortreffliche, Lächerliche und Abscheuliche, was dieses alte Gebäude hatte, wurde verschlungen.

Die Restauration öffnete weisen Erneurungen die Pforte. — Soll man das wahre Christenthum, oder nur jene Religion wieder aufbauen, die man so lange Zeit für dieselbe hielt? Sollen eitle Gebräuche die Tugend, Ablässe die Reue, und die Intoleranz auf Erden die Gerechtigkeit des Gottes ersetzen, dessen Reich nicht von dieser Welt ist?

Die Verfasser der religiösen Chronik (chronique religieuse) haben diese Fragen aufgestellt, und mit dem Evangelium bewaffnet beantwortet. Allein sind dann die Mißbräuche der Päbstler, der Ultramontanisten in dem Jahrhundert der Philosophie noch zu fürchten? Man darf nur die religiöse Chronik, ein klassisches Werk von Gelehrten — öffnen, und die Antwort kann nicht fehlen. Nur die Auswahl könnte den Leser in Verlegenheit setzen.

Verlangt er ein Beyspiel des Aberglaubens? Siehe da den Bußprediger (Missio-

när), wie er die Erlaubniß nachsucht, eine Bruderschaft zum Kreuzweg einführen zu dürfen. Wir sind, sagt ihm eine geistliche Behörde, über eure Fußfälle, die ihr vor jedem auf allen Kirchenpfeilern angebrachten Kreuzen — vor jeder Station macht, sehr auferbaut; aber wir wünschten sehr zu wissen, warum ihr keinen Fußfall macht, wenn ihr vor dem Allerheiligsten, vor dem Tabernakel, vor Christus im Abendmahle vorübergeht? Ich geize nicht nach Weisheit, antwortet der Bußprediger; aber ich weiß, daß mit dem Kreuzwege Ablässe verbunden sind, die man bey dem Allerheiligsten nicht gewinnen kann.

Wir wollen nicht fragen, ob dieser Missionär ein vernünftiger Mann ist, sondern nur fragen, ob er ein ächter Catholik ist? Man stosse sich nicht an dieser Frage: alle religiöse Körperschaften — insbesondere die Jesuiten, fiengen mit ähnlichen Bruderschaften an; die Ablässe sind ein vortreffliches Mittel, Proseliten zu machen; sie sind die Kriegsfahne für den gemeinen Pöbel, und in diesem Jahrhundert der Aufklärung und der constitutionellen Verfassungen glaubt der Bußprediger keinen Fehlgriff zu machen.

Ein Priester, der sich dreymal mehr Gewalt anmaßt, als jemals die Päbste den Bi=

schöfen zugestanden haben, erlaubt sich, 40 Tage Ablässe jenen zu gewähren, welche einem sehr traurigen Jahrtag beywohnen, 40 Tage jenen, die in Trauerkleidern erscheinen, und noch 40 Tage jenen, welche dabey zum Nachtmahl gehen. Es sind also hier in einer Zeit von zwey Stunden 120 Tage Ablässe zu gewinnen! Wer wird noch behaupten, die Wege des Herrn seyen schmal?

Verlangt der Leser ein Beyspiel von Intoleranz? 45 junge Leute wünschten zum erstenmal zum Tisch des Herrn zu gehen. Meine Kinder, sagte der Pfarrer, ihr wisset, daß in der Pfarrey eine abscheuliche Sekte, der Jansenisten, besteht; ihr müßt allen Umgang mit ihnen entsagen, wenn ihr zur Communion zugelassen werden wollt. Er forderte sie hierauf durch Aufstehen und Sitzenbleiben zur Entsagung auf; ein einziger junger Mensch blieb sitzen; und es wurde ihm das Abendmahl versagt. Anfänglich verbot man die Sakramente, dann folgte der Kirchenbann, — dann wurde jeder politische und bürgerliche Umgang mit den in Bann gelegten untersagt, — dann verfolgte man sie, — dann wurden sie ohne Prozeßform gemordet, und endlich kam die Inquisition, die sie auf eine feyerliche Weise verbrannte.

Man beschuldige uns nicht, daß wir künftige Dinge prophezeihen wollen, obgleich die nämlichen Ursachen und Verhältnisse auch die nämlichen Wirkungen erzeugen; wir erinnern nur an das, was geschehen ist, und man werfe uns nicht vor, daß wir uns in die innere Kirchendisciplin mischen; wir untersuchen nicht, ob die Staatspolizey religiöse Schauspiele und Prozessionen der Missionarien, Jesuiten und Liguristen verbieten könne? wir fragen nur, sagen die Verfasser der Chronique religieuse, als Bürger, ob ein Priester uns den bürgerlichen Umgang mit unsern Mitbürgern verbieten dürfe? Wenn man uns jezt schon von unsern katholischen Jansenisten trennt, so wird man uns bald von den Protestanten trennen, nnd wir werden im Staate so verschiedene Völker als Sekten haben."

Man frage nicht nach Beyspielen von den Umtrieben und der Intoleranz der Finsterlinge in andern Staaten. Wir berufen uns hierüber auf die Schriften, die v. Wessenbergsche Differenz mit dem römischen Hof betreffend, auf die allgemeine Literatur-Zeitung vom J. 1817, Freyherrn von Aretins literarische Monatsberichte vom Jahr 1818, Zschokke's Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit, auf das Schweizer Musäum, auf

die Oppositionsblätter vom J. 1817 — 1820, die Münchener Literatur-Zeitung und die Neckar-Zeitung vom J. 1821 No. 16. u. dgl. *)

Sehen wir nicht den Aberglauben, keinesweges etwa erst in Anmarsch, nein! leider bereits schon eingedrungen, schon mit dem Unglauben um die Herrschaft sich streitend? Sehen wir ihn nicht unter allen Gestalten und Formen, durch schwärmerische Visionen in's unsichtbare Geisterreich, durch Traumdeutungen, durch Gespenstererscheinungen, durch neue Apokalypsen — durch neuen Chiliasmus, durch spitzfindige Berechnungen von kommendem Weltgerichtstage, durch, nicht des 19ten, sondern des 10ten und 11ten Jahrhunderts würdige Ausgeburten einer excentrischen Mystik, selbst durch Theurgische Künste sein unseliges Daseyn beurkunden? Sehen wir nicht zwey ganz entgegen gesetzte After-Philosophien, die aber beyde sich rühmen, ihr Licht-

---

*) S. auch die rheinischen Intelligenzblätter vom J. 1818, chronique religieuse und die Europäischen Annalen vom J. 1819, 6 Predigten, welche im J. 1816 in Caraccas gehalten, und auf Befehl des k. spanischen Gouverneur im Umlauf gesetzt wurden, die Felder'sche Literatur-Zeitung, das Journal Welt und Zeit, die Polizey-Fama ꝛc.

stümpchen an der nämlichen Laterne angesteckt zu haben, die eine dem Unglauben, die andere dem Aberglauben ihre Firma leihen, die eine, die viel gröber noch, als der Pantheismus des Spinosa den Menschen zum Gott macht, und behaupten darf: Nicht Gott habe die Menschen geschaffen, sondern der Mensch schaffe sich die Gottheit selbst und für sich allein; — die andere, die das darthun will: die Religion bestehe weder im Denken, noch Handeln, sondern im Fühlen, in stiller Beschauung des Universums! Hören wir nicht von hierher und dorther immer lautere Stimmen, die Intoleranz, die drückenden Geistesfesseln älterer Jahrhunderte zurück begehren. Hören wir nicht die seit dem Jahr 1818 immer lauter werdenden Oppositionen gegen die Einführung repräsentativer Verfassungen, und gegen den Constitutionseid?

Leider läßt sich nicht mehr zweifeln, daß hier eine Faktion — eine Verschwörung gegen die liberalen Ideen, gegen Regenten und Regierungen, existire, und vom Geiste der Finsterniß geleitet werde.

Worüber wir aber noch im Dunkeln sind, schrieb ein wohlmeinender Prälat am 30. Juli 1819 von der Donau an die Redaction des Oppositionsblattes, ist der Um-

stand, daß der Mysticismus mit dem Jesuitismus einige junge Köpfe zu Ausschweifungen zu verleiten suchte, um dadurch die Regierungen zu Beschränkungen unserer constitutionellen Freyheiten zu verleiten, oder sich, unter schöner Maske, einiger Regierungs-Beamten bemächtigte, und ihnen in Begünstigung der liberalen Institutionen und Ideen Gefahren erblicken ließ, mit denen er selbst, und er allein, sie umgarnen will. — Wir glauben, dieß freye und ernste Wort hier verlauten lassen zu müssen, ehe es zu spät ist, ehe Regierungen in den Abgrund gestürzt sind, die jene Ausgeburten der Finsterniß unter ihren Füßen öffnen. Mögen sie wohl darnach sehen, wer die Rathgeber solcher ausserordentlichen Maasregeln sind; mögen sie insonderheit erwägen, daß die Liberalen von jeher ihre Wünsche offen und laut, vertrauend auf den Fürsten und seine Regierung, zur Sprache bringen, ihre Gegner aber nie und nirgends damit öffentlich auftreten. Sie handeln in der engsten Verbindung im Systeme der Römlinger nach Jesuitischen Maximen.

Diejenigen Gelehrten aller Völker, sagt der Rezensent des Werkes: Cathechismo de' Gesuitti in der Münchener allgemeinen Literatur-Zeitung 1820 Nr. 66., die ihren Fürsten treu ergeben, es redlich meinten mit ih-

rem Vaterlande, und mit der Menschheit, haben bey Zeiten die Regierungen und ihre Mitbürger vor den Jesuiten gewarnt. Die Wahrheit der öffentlichen Anklage, die von allen Seiten her gegen sie erscholl, wurde im Anfange des Jahrs 1820 durch einen Majestäts-Beschluß eines der größten Herrscher in Europa und Asien anerkannt, und die Regierungen mehrerer Staaten haben sich sowohl durch diesen kaiserlichen Ukas, als durch den darauf erfolgten Brand im kaiserl. Lustschlosse zu SarsCoeselo überzeugt, wie sehr diejenigen, die man als Leute ohne Religion und ohne Moral verschrien, Recht haben, als sie bey Zeiten die Regierungen vor den Losoliten warnten. —

Und ein solcher Orden, der vormals die Gewissen beherrschte, der Denkfreyheit willkührliche Schranken setzte, tritt jezt, nachdem er in einem großen Staate Aufnahme fand, und gewiß berechneter, als je, auf die Weltbühne. Er soll oder will in eine Zeit nur greifen, die das Bedürfniß und Streben nach einer harmonischen Entwicklung mächtig fühlt, wird er das Streben nach einem Ziele, das alle Orden entbehrlich macht, aufrichtig fördern?

Man will weder anklagen, noch verdammen; nur auf die Wichtigkeit der Erscheinung

will man aufmerksam machen. Wie? oder wäre das neue Leben einer Gesellschaft unwichtig, die sich nicht schon bis weit über zwanzig tausend öffentliche Mitglieder vermehrte, von der man behauptete, daß sie nie vor einem Mittel erschrocken, anstössige Pläne nur aufgeschoben, der weltlichen Macht Trotz geboten, einer geistlichen Verbindung, die in ihren Beichtvorschriften Aergerniß gegeben, ohne daß sie Benedikt XIV. zu verbieten gewagt; die Allen Alles zu seyn bezwecke, zum Beßten des Ordens auch Ausnahmen von der allgemeinen Moral erlaubte?

Hat man vergessen, daß ihre Mitglieder dem Ordens-General unbedingten Gehorsam schwören mußten: daß sie weder Franzosen, Italiäner, noch Deutsche, noch Spanier, sondern nur Jesuiten seyn, im Collissionsfalle also kein Vaterland haben durften? daß geheime Theile ihres Systems, vermög päbstlicher Privilegien Pauls III., (die monita societatis secreta,) nicht einmal dem heil. Oberhaupt ihrer Kirche bekannt waren?

So viel Treffliches auch in der ursprünglichen Anlage der Jesuiten-Schulen gelegen seyn mag, so hat doch die Erfahrung gelehrt, wie sehr jede selbstständige Körperschaft, welche die geistige und sittliche Bildung der Na-

tion beynahe ausschließlich und ohne Kontrolle anvertraut wird, auszuarten Gefahr läuft.

Als diese Ausartung, gleich einem krebsartigen Uebel, einen gewissen Grad erreicht hatte, war die Aufhebung des Instituts so wenig mehr zu vermeiden, daß die nämliche Behörde (der päbstliche Stuhl), welche es eingeführt hatte, auch zu dessen feyerlicher Unterdrückung sich genöthigt sah.

Die Rückberufung des Verstorbenen aus dem Grabe ins Leben, ist jezt um so schwieriger, als seit seinem Hinscheiden die Verhältnisse und der Zeitgeist, welche den Flor des Ordens vordem begünstigten und hoben, sich ganz verändert und gegen ihn gekehrt haben. Es würde dem Orden allenfalls seine äussere Gestalt wieder gegeben werden können, aber es würde ihm der innere Lebensgeist, die feste Haltung und die enge Zusammenfügung der Organe und Maasregeln abgehen; er würde auf eine hinreichende Zahl von enthusiastisch ergebenen Anhängern und Jüngern keine Rechnung mehr machen dürfen. Nur als künstliches Gebäude wird er sich mühsam, dort wo er ist, durch Kunst und Schutz erhalten; aber eben, weil er nicht aus den Zeitverhältnissen und aus der Fülle herrschen-

der Ueberzeugung kräftig und lebendig hervorsprießen konnte, auch keine befriedigende Früchte zu bringen vermögen. Ein Federstrich kann wohl zuweilen eine große Institution zernichten; aber sie wieder ins Leben zurückbringen kann sie nie. In diesem Sinne war das lezte Wort des Generals des Ordens, kurz vor seiner Auflösung treffend wahr: Aut sint, ut sunt, aut non sint!

Der Orden war auf einen Punkt gekommen, wo er die Empfänglichkeit für eine Reform verlohren hatte, und doch in seiner damaligen Gestalt nicht mehr fortbestehen konnte. Deßwegen fiel er, und deßwegen wird er sich nie mehr erheben, es sey dann, wie ein Gespenst, um einige Zeit durch Schrecken und Täuschung das Unglück und die Verwirrung der Welt noch zu vergrößern.

Der nicht ganz zu überwältigende Zeitgeist hat in allen Welttheilen ein Licht verbreitet, das keine planmäßig oder künstlich zubereitete Finsterniß mehr ganz verdunkeln wird, und selbst in den tiefesten Thälern Calabriens sah man schon früher Strahlen einer Morgenröthe hervorbrechen, die eine hellere Zukunft weissagte.

Aber traurig ist es für das Menschengeschlecht, wenn man solche Anstalten treffen sieht, die das wenige Gute, was uns kaum die verlebte Vergangenheit hinterlassen hat, wieder von Grund aus zerstören zu wollen scheinen. Eine militärisch despotische Regierung war allerdings für viele Völker eine schwer niederdrückende Last; aber der ungebundene Einfluß eines mächtigen Pfaffenthums und finstern Mönchsgeistes ist wohl auch eine der verderblichsten von allen Landplagen.

Anhang.

Die schmerzhafte Mutter.

Der französische General Lasalle besuchte während seinem Aufenthalt zu Toledo den Pallast der heiligen Inquisition.

Die Inquisitionsmänner in Spanien waren eben so demüthig, wie andere Mönche; sie trugen grobes wollenes Zeug am Leibe, und wohnten in marmornen Pallästen. Beym Anblicke der Folterwerkzeuge erschrack der General und seine Reisegefährten. Dieser Anblick war schrecklicher, als der schrecklichste auf dem Schlachtfelde. Unter den peinlichlichen Instrumenten war eines, daß die Aufmerksamkeit der französischen Krieger insonderheit spannte. Im Hintergrund eines unterirdischen Gefängnisses, nah an dem Platze, wo der Inquisitor die Unglücklichen — der

Ketzerey Angeklagten, zu verhören pflegte, steht in einer ausgewölbten Mauer die Statue der Jungfrau Maria: ein goldener Schein umgiebt das Haupt der Mutter des Weltheilandes; in der rechten Hand hält sie die Siegesfahne, ein seidener Mantel hängt von ihren Schultern bis zu den Füßen herunter, und man bemerkt durch die Falten ihres Mantels einen Panzer. Diese Statue scheint eine Nachahmung jener der Johanna von Arc zu seyn, die man zu Orlean sieht. Wenn man sie in der Nähe betrachtet, so bemerkt man, wie der Panzer der Jungfrau mit schneidenden Schwertern und sehr spitzigen Nägeln ausgerüstet ist. Die Arme der Statue sind beweglich; ein rückwärts angebrachter Handgriff setzt sie in Bewegung. Der General gab einem der Vertrauten der Inquisition den Befehl, die Maschine in Bewegung zu setzen; der Sack eines polnischen Grenadiers mußte die Stelle eines Ketzers vertreten: die Bildsäule umschlang ihn mit ihren Armen, und drückte ihn fest zusammen; als man sie hierauf losließ, war der Sack voller Löcher, und die Schwerter hatten in einer Tiefe von mehreren Linien eingedrungen. —

So war die Hülfreiche Maria, die Königin der Engeln in den Händen der Ketzerrichter das blutige Werkzeug der fanatischen

Wuth, und damit dieser verhaßten Entheiligung ja nichts fehlte, haben sie, gern mit Worten spielend, dieser abscheulichen Statue den Namen Schmerzhafte Mutter (Madre dolorosa) gegeben.

Das sind die Institute, die Regierungsmittel, welche gewisse Menschen vermissen, und der Spanischen Nation zurückgeben möchten! und diese Menschen sprechen von Religion, von Ehre, von Humanität!!!

Laßt uns nicht vergessen, in unsern Litaneyen den Himmel zu bitten, daß er uns von ihrer erschrecklichen Wohlthätigkeit für je und allezeit befreyen wolle. Aus dem französischen Journal: Lettres normandes, 96. livraison, Paris, 28. Août 1820.

Nach des Freyherrn von Aretin's literarischen Monatsberichten für baierische Staats- und Geschäftsmänner, 2tes Auguststück 1818, in welchem das fürtreffliche Werk: histoire critique de l'inquisition d'Espagne, Paris. 1818 recensirt wird, brachte es der römische Hof dahin, daß noch im J. 1790 der Hofallmosenier D. Joseph Espiga wegen jansenistischer, vielmehr antipapistischer Lehren verfolgt wurde. Merkwürdig ist auch der Inquisitionsprozeß, in welchen der Friedensfürst

selbst, im J. 1796. verwickelt wurde. Man warf ihm Atheismus, Bigamie nnd ausschweifende Lebensart vor. Schon war von der durch eine Hofparthey unterstützten Inquisition der Verhaftbefehl gegen ihn beschlossen, als ein vom damaligen General Napoleon Bonaparte aufgefangenes Schreiben des Pabstes Pius VI. an den päbstlichen Nuntius Cardinal Vincenti zu Madrid den Friedensfürsten von der ganzen Intrigue in Kenntniß sezte. Bonaparte hielt nämlich für zweckmäßig, den Friedensfürsten zu gewinnen und ließ ihm die wichtigen Aktenstücke durch den damaligen französischen Gesandten General Perignon überreichen.

Der Friedensfürst wußte seine Gegner zu entfernen, und sich seinem Wohlthäter in der Folge dankbar zu bezeigen. —

Das neueste Auto da fé der spanischen Inquisition in Europa war die Verbrennung einer Hexe im Jahre 1781, und in Mexico dasjenige, in welchem der Priester Joseph Maria Morellos im Jahre 1816 degradirt, und dem Vicekönig übergeben wurde, um aufgeknüpft zu werden.

Endlich ist im Jahr 1820, nachdem der König von Spanien die Constitution der Cor-

tes vom J. 1812 angenommen und beschworen hat, dieses Blutgericht samt den Mönchen und dem Jesuiten-Orden gänzlich abgeschafft, und das Inquisitionshaus und der Kerker in Barzellona von dem Volke erstürmt worden; die unglücklichen Opfer wurden aus den unterirdischen Gefängnissen befreyt, das Höllengebäude zerstört, und der Erde gleich gemacht.

Die größte Wohlthat, welche der spanischen Nation durch diese Aufhebung zugegangen ist, kann nur von Solchen bezweifelt werden, sagt die allgemeine Münchener Literaturzeitung vom J. 1820 No. 64., die nach ihren bekannten Grundsätzen und Handlungen, stündlich bereit seyn würden, zu ihrer Verpflanzung in das Vaterland thätigst und nach Herzenslust mitzuwirken. Man erwäge, daß das so genannte heilige Offizium in dem Zeitraum von den Jahrhunderten in der spanischen Monarchie mehr als dreymal hundert tausend Menschen, unter ihnen sehr viele von dem ersten Adel und in hohen weltlichen und geistlichen Würden, den Flammen geopfert, und während 139 Jahren wenigstens drey Millionen Einwohner, Juden, Mauren oder Moriskos, mit einem unersetzlichen Nachtheile für die Bevölkerung zur Auswanderung gezwungen hat; man erwäge weiter, daß unzählige, zum Theil um den Staat hochver-

diente Familien, ihres Vermögens und ihrer Ehre beraubt, und den grausamsten Mißhandlungen ausgesetzt worden sind. — Man erwäge, und urtheile.“ *)

Cölibat.

In dem Projét de réunion de toutes les communes chretiennes, Paris 1808, welches dem damaligen französischen Kaiser vorgelegt wurde, heißt es unter andern: Sire! unter der großen Zahl der in der Kirche eingeschlichenen Mißbräuche haben Eure Majestät ohne Zweifel auch das Gesetz des Cölibats wahrgenommen. Dieses den Urjahrhunderten der Kirche unbekannte Gesetz muß die Reformation vorzüglich vernichten. Es ist der unüberwindliche Damm der Kirchenvereingung; es hat den Staat im Staate geschaffen; es hat in allen Staaten eine zahlreiche, stets dem römischen Hofe zu Gebot stehende Mannschaft erhalten: den Anmassungen dieses Hofes Mitverschworne legt sie ihm

*) Die Regierung Philipps V. war eine der gesegnetesten für die heil. Inquisition: unter ihr wurden 14,075 Menschen verurtheilt, von denen auch wirklich 2474 in den Flammen umkamen. — Aus den rhein. Blättern vom J. 1818.

die Universal-Monarchie bey: (Tu es Petrus). Noch jezt hält sie mittelst letzter Anstrengung den wankenden Thron aufrecht: mit einem Worte: das Cölibat-Gesetz, welches seit langen Jahren die Finsterniß des Aberglaubens verewigt hatte, umfaßt zu gleicher Zeit alle Eigenheiten verwerflicher Staatskunst und gräulicher Unmoralität. —

Wäre auch das Gesetz der Ehelosigkeit nur um deswillen in der Kirche eingeführt worden, damit der geistliche Stand ehrenvoller und freyer werde, so müßte man doch in solcher Einrichtung bedeutende Einmischungen menschlicher Schwäche, des Stolzes und der Heucheley erkennen.

Doch wie dem auch sey, nie kann sich ein Zweifel gegen seine Abschaffung erheben, denn er wurde nur zu bald die Quelle zahlloser Unordnungen und zahlloser Verbrechen. S. Jason, eine Zeitschrift vom Jahr 1808. Oktober-Heft. S. 151 f., November-Stück S. 254 ff. und den allgemeinen Anzeiger der Deutschen 1809 No. 61 ff.

Die Beicht.

In dem bey Brockhaus in Leipzig im vorigen Jahre herausgekommenen Cathechis-

mo de' Gesuiti, esposto ed illustrato in conferenze storico-theologico morali wird S. 152 der Verrath der Beicht der sel. Kaiserin Maria Theresia durch ihren Beichtvater, den bekannten Jesuiten, Pater Parhamer, nach Rom erzählt. Die Münchener allgemeine Literatur-Zeitung vom J. 1820 No. 66. äussert sich hierüber also: „Dieser Verrath ist leider nur zu wahr, und Rezensent kann hier selbst öffentlich unter jenen Zeugen auftreten, die der Hr. Verfasser noch als lebend anführt. Der damalige k. k. Gesandte am römischen Hofe, Graf Werlczek, hat diesen schändlichen Verrath einer Beicht, die nichts geringeres, als die Theilung Polens betraf, dem Rezensenten mehr dann einmal erzählt. Als der kais. kön. Gesandte seiner Kaiserin Maria Theresia die Worte, die sie zu Wien in der Beicht zu Pater Parhamer sprach, von Rom aus geschrieben zurücksandte, trat die fromme Kaiserin den Ansichten der übrigen Höfe Europens, welche die Aufhebung der Jesuiten vom Pabste dringend verlangten, in gerechtem Unwillen gegen diese Beichtverräther freywillig, und ohne Zureden ihres Leibarztes van Swieten, der so viel über sie vermochte, mit aller Kraft ihres großen Charakters bey."

Bischöfe, Domherrn, Pfarrer, Missionäre.

In der Sitzung der Deputirten Kammer zu Paris den 29. May 1819 wurde dem Ministerium bey der Fortsetzung der Debatten über die Staatsausgaben der Vorwurf gemacht: „Für geheime Ausgaben berechnet sich ein Prälat 60,000 Franken aus dem vom Staate ausgesetzten Pensionsfond für alle Geistlichen, und an Gehalt, so reich er auch ausser dem Decret ist, 25,000 Fr. 28 Bischöfe, die man übereilt nach Paris berief, ehe das Concordat debattirt war, erhielten aus diesem Fonde 116,214 Franks, 80 Centimen, indessen unsere am Altar alt gewordenen Priester im Bettel und in Hospitälern ihr Brod suchen; indessen die Vikarien nie über 200 Fr. Pension empfangen, wurde über eine Million verschwendet an junge Zöglinge der Seminarien, deren jeder 400 Fr. empfieng, ganz nach Willkühr. Das Meiste von dem Wenigen, was der arme Staat den dürftigen Geistlichen bestimmte, die lebenslang für die reichen Pfründner die Seelsorge üben, eigneten sich die hohen Pfründner, unter Titeln allgemeiner Aufsicht, und zugleich ihren Günstlingen zu. Die Städte überschwemmte man mit Domherrn und Geistlichen ohne Seelsorge, und auf dem Lande mag ein armer Pfarrer zwey bis drey Kir-

chen versorgen, damit die Müssigänger in den Städten wohl leben.

Auf Kosten dieser Fonds reisen die Missionarien, verunglimpfen redliche Pfarrer bey ihren Obern und Gemeinden, stören den Frieden der frommen Gewissen, und erschöpfen die Frömmigkeit, die geben will. Dagegen verfallen Kirchen und Pfarrhäuser. Die Verschwendung und der Aberglaube hat alles Kirchliche verwaiset. Pfarrer bedürfen wir, aber keiner stolzen Kirchenfeste, keine Eigenthumsplünderung der wahren Diener der Kirche, damit es denen besser gehe, die blos dem Kirchenpomp dienen, für diese muß der Weinberg des Herrn keine Früchte tragen.“

Herr Laine wollte dieses entschuldigen: Nach den Abstufungen der Hierarchie, der Civilisation in allen Ständen und Funktionen, bald nach dem Rang, bald nach der Repräsentation, bald nach Talent, Bildung, Bedürfniß und Volksmeinung habe man die kirchlichen Gehalte bestimmen müssen. Den Pfarrern sey übrigens nichts entzogen . . . . . . Es seye leicht, eine Repräsentative Regierung zu tadeln. Ihre Gewissenhaftigkeit für's allgemeine Beste, das sie oft erforschen müsse, halte bisweilen eine Entscheidung auf. Die Missionskosten betreffend, sey es wahr,

sie wären beträchtlich, aber die meiste Verwendung sey für ausländische Missionshäuser gemacht worden, wozu man die Jugend erst wieder bilden müßte in dem zu solchem Behuf in Paris angekauften Missionshause. Er schweige an diesem Orte von dem religiösen Interesse der Sache, weil er dafür nicht so viele Theilnahme finden möchte, als in einem benachbarten Reiche. Aber auch das irdische Interesse der Missionen sey für den Handel und für die Politik Frankreichs durch gelehrte Priester, die uns zum Beyspiel in China so nützlich wurden, befördert worden. Jeder Wilde, den die Missionarien bekehren, lege später Kleidung an, die Frankreichs Fabriken lieferten. Jeder gelehrte Priester wirke für sein theures Vaterland unter der Aegide der Priesterweihe im Auslande mehr, als man sich vorstelle. Die lange hierin kurzsichtigen Protestanten hätten jezt auch angefangen, mit der Religion, die sie predigten, ihre Sitten und Gewohnheiten zu verbreiten, wo sonst nur die katholische Religion politisch zu wirken pflegte, und sich Handelsquellen und politischen Einfluß da verschafft, wo sie den christlichen Glauben hinbrachten . . . . Alle Pfarrer hätten bis jezt 800 Fr. Staatsgehalt, einige bis 900 Fr. — Zu viel seye für die hohe Geistlichkeit gewiß nicht verwandt, da die Kammer in Folge der, seit

der constituirenden Versammlung im Publikum verbreiteten, Ueberzeugung der vorzüglichen Nützlichkeit der Pfarrer vor andern Kirchendienern, deren gute Besoldung ins Auge gefaßt habe. Die Regierung der katholischen Kirche müsse Monarchisch (?) *) bleiben: das fühlten selbst so viele klagenden Pfarrer,, und nie habe einer gebeten, daß seiner Obern Emolumente verringert werden möchten . . . .

Die Mehrheit entschied, daß die Pfarrer und Vikarien das ihnen im Budget 1817 Angewiesene im J. 1819 auch unverkürzt erhalten sollten.

Denkfreyheit.

Ich hatte Gelegenheit, mich mit manchen Geistlichen zu unterhalten, mit Professoren und Schülern; mit Unwillen bemerkte ich: daß in gewissen Dingen fast alle von gleichem Schlage waren. Sie beten zu Rom und Paris mechanisch, lehren und lernen mechanisch; ihre ganze Religion ist mechanisch, alles ist bei ihnen nur Standes- und Dienstsache. Sie schicken alles, was nicht katholisch ist, zur Hölle, wo Heulen und Zähnklappern wohnt. Die Untrüglichkeit des Pabstes, und daß man in kirchlichen und religiösen Dingen nicht denken müsse, das

*) Theocratisch.

sind Hauptgrundsätze in ihren theologischen Instituten. Das Vermögen zu Denken ist nur in weltlichen, leiblichen Dingen anwendbar, gleichwie Mund und Magen und anderes sinnliches Werkzeug: wacht irgend einmal bey einem Jünger der gesunde Menschenverstand auf, weiset ihn der Meister schnell mit der väterlichen Mahnung zur Tagesordnung: Cacciate questi pensieri cattivi: vertreibt diese böse Gedanken!

Es fehlt freylich nicht an aufgeklärten, tiefsichtigen Männern, aber sie müssen sich in acht nehmen, um nicht den Commissarien der Gewissenspolizey, genannt Sanctum Officium, anheim zu fallen.

Wie sollen unter solchen Umständen hellere Begriffe aufkommen, da man die Kirchengeschichte meistens nach Alexander Natalis vorträgt, und mit ungeheurer Mühe schon bey den jungen Knaben, die dem geistlichen Stande gewidmet werden sollen, alle Denkkraft auszustocken und auszuwurzeln anfängt?

„So wie man in Deutschland," sagt Zschokke, „eine Zeitlang alle freysinnige, helle Köpfe, die auf Verbesserung der Verfassung und Gesetzgebung antrugen, Jacobiner zu nennen pflegte: so heißt man in Rom al-

les, was sich gegen kirchliche Mißbräuche und Mängel laut macht, Illuminat (Carbonari).“

Der Adventsprediger zu Bamberg, seine Rede an den Stufen der Throne der großen Monarchen niederlegend, glaubt, es gezieme sich nicht, hier von Mitteln zu sprechen, die Ihrer Weisheit sicher nicht entgehen würden, sondern er erlaubt sich nur zu sagen: Waffen allein bekämpfen keine Ideen mehr. Das Uebel ist, spricht er, tiefer gewurzelt, als man wähnt; die zarteste Jugend ist angesteckt, und der auf Gymnasien und Universitäten gar oft verderbte Jüngling wird eine Schande jedes Standes werden, dem er sich weihet.“ Wer merkt hier den Wink und den Zuruf nicht: Jesuiten herbey? und dann wird es mit der Religion in Baiern, mit den Schulen, Gymnasien, Universitäten, Staats- und Kirchenverfassung schon besser werden . . . Dieses Mittel wird wirken; Waffen allein helfen nichts mehr. Monarchen helft! Euerer Weisheit kann dieses Mittel sicher nicht entgehen!!!

So sucht auch jezt der Feind der baierischen Verfassungs-Urkunde die Freunde der vernünftigen legitimen Freyheit — des repräsentativen Regierungssystems mit den wilden Demagogen zu verwechseln, und, ohne unwi-

dersprechliche Thatsachen anführen zu können, als Jacobiner und Illuminaten verhaßt oder lächerlich zu machen. Das Kunststück ist zu alt und abgenutzt . . . . Durch die ganze cultivirte Welt läßt sich nur eine Stimme hören, die mächtig von den Völkern zu den Thronen ruft; sie will gesetzmäßige Freyheit, eine Constitutionelle Monarchie, Anerkennung gleicher Rechte für alle Bürger. So verschieden auch die Sprache ist, in der sich dieser Wille äussert, die Sache ist dieselbe. Das ists, was seit einigen Jahren die Gemüther bewog, von den Säulen des Herkules bis zur Ostsee, von Sizilien bis zu den Hebriden. Scheint Europa Vielen ein kaum beruhigtes Meer, das nahe Stürme wieder zu durchwühlen drohen, dann läßt sich das drohende Gewitter — wenn es wirklich droht — mit zwey Zauberworten beschwören: mit Vernunft und Recht! — Die Religion kann zwar gekränkt, aber nie unterdrückt werden; stehet die deutsche Kirchenverfassung nicht in ihrer Vollkommenheit vor unsern Augen, so tragen weder die Fürsten, noch weniger die Jacobiner die Schuld, sondern die römische Curie, welche Deutschland im Geiste des Mittelalters beherrschen möchte.

Man frage uns nicht, wie der deutschen Nationalkirche ihr selbstständiges Leben wie-

dergegeben, und wie die allgemeine Kirche zur Wahrheit und Kraft gebracht — wie den Umgriffen der påbstlichen Uebermacht und seiner, jeder Nationalkirche wohl entbehrlichen Nuntiaturen, Schranken gesetzt, und nach geschlossenem Pariser Frieden, nach so vielen Congressen, Conferenzen, Commissionen und Deputationen auch die innere Ruhe und der Friede in der deutschen Kirche erhalten, und für die Nachwelt bevestiget werden können; das lehrt auf allen Blåttern die Geschichte; sie lehrt, wenn die Wahrheit irgendwo dunkel und zweifelhaft werde, müsse man auf die Zeiten des Herrn und seiner Jünger — nicht auf das verworrene Mittelalter zurückgehen, was Anmassung und Selbstsucht geschaffen, bis auf die lezte Wurzel ausrotten, und dem Hang und Streben nach irdischen Besitzungen, um desto leichter zur ehemaligen Landeshoheit*) bald wieder zu gelangen, zum Wohl der Nation sich widersetzen: sie lehrt, was für Rechte und Freyheiten die deutsche Kirche gegen die römische Curie im 15ten Jahrhunderte standhaft behauptet hat, sie lehrt den Unterschied zwischen Religion und Papismus kennen, sie führt uns auf die unvergeßlichen Beschlüsse der Kirchenversammlun-

*) Vel quasi, welche die deutsche Ritterschaft noch vor dem J. 1806 behauptete. H.

gen von Konstanz und Basel, auf die Konkordate der deutschen Nation von 1447 und 1448 — auf die ältern und neuesten kaiserl. Wahlkapitulationen, — sie zeigt uns die Punktationen des Emser Congresses, die Berathschlagungen des Synods von Pistoja, des Conzils von Paris, und die Festigkeit der deutschen Bischöfe und Regenten, mit welcher sie ihre Kirchenrechte gegen fremde Eingriffe zu schützen und ihre Selbstständigkeit zu behaupten in jedem Zeitalter und in jeder Gefahr erprobt haben.

Das lebenslängliche Pontificat muß ja nicht immer auf dem Haupte des Bischofs von Rom allein ruhen, es kann auch unter die Patriarchen aller Christkatholischen Nationen vertheilt, ausgeübt und das Aeussere der Religion jeder Staatsverfassung angepaßt werden. Man soll aber nie vergessen, was auf der Kirchenversammlung zu Konstanz und Basel geschah, nie, was Gerson, der Kanzler der Universität von Paris zu Konstanz sagte: „Man wird auch in der katholischen Kirche selig werden, wenn gleich kein Pabst in der ganzen Welt mehr wäre.“ Cardinal Baronius, welcher die Mißbräuche und Mängel der römischen Kirche im 10ten Jahrhunderte entschuldigen will, sagte daß die Kirche in damaliger Zeit größtentheils ohne Pabst ge-

wesen sey, aber nie ohne Oberhaupt; denn dieses geistliche Oberhaupt sey immer im Himmel, und verlasse sie nicht, und werde bis zum Weltende bey ihr seyn.

Jesus-Christ conserva l'eglise en ce temps là, il l'a conservée depuis et la conservera de même dans toutes les occasions, quand même il n'y aurait plus de Pape.

Paolo Sarpi in seinem traité des benefices. Amsterdam, 1687 pag. 86.

Censur.

In Rom wurde ein petit office, Paris 1556 blos deßwegen verboten, weil in dem Buchhändler Symbol ein c für ein s gesetzt war, so daß es hieß: in hoc cigno vinces. Daß im Jahr 1582 ein früherer Index librorum prohibitorum selbst unter die verbotenen Bücher gesetzt wurde, hat in späteren Zeiten seine Wiederholung gefunden; weniger bekannt ist, daß der berüchtigte Jesuit Marianna den Index vom Jahr 1584 zu verfassen hatte, und gleich darauf selbst in den Index gesetzt ward. *)

---

*) S. Freyh. v. Aretins literarische Monatsberichte, erstes Jänner Stück 1818.

Stollberg's Geschichte der Religion Jesu Christi wurde in Rom auf Befehl der Propaganda ins Italienische übersetzt, in der Uebersetzung des ersten Bandes aber ausgestrichen: Auf dem Stuhle Petri saß mancher Kaiphas. Ferner der weise Homer; davon wurde das Beywort weise gelöscht; und anstatt der Herr der Welten, wurde der Herr der Welt gesetzt; denn der Censor, ein Barnabit, Namens Padre Grandi sagte: Gott habe nur eine Welt geschaffen.

Es ist unstreitig eine richtige und psychologisch wichtige Bemerkung, die vielfach gemacht worden ist, sagt Zschokke, daß ganz gelehrte und gescheide Männer, so bald sie das Unglück hatten, Bücher-Censoren zu werden, zum größten Unverstand gekommen sind, und Albernheiten thaten. Zeug deß ist Padre Grandi, der Barnabit. —

Censura cogunt, verum reticere coaevos,
Sed quis custodem posteritatis agat?
Nequis retrorsum studeat quaecunque movere!
Fiet lux, tenebris liber et orbis erit.

Ultra-Katholisches Staats- u. Kirchenrecht.

Die an Einheit ihres Gottes gewöhnte Christenwelt kann sich eben so wenig eine Aristokratie und Demokratie auf Erden denken, als eine Aristokratie und Demokratie im Himmel! Bey den Heiden war Vielgötterey und Vielherrschaft im Himmel und auf Erden. Der Mensch nimmt aber immer das Vorbild seiner Erdenschöpfungen von demjenigen, was er über sich im Himmel zu finden glaubt, und Religion und Staaatsform hängen daher in seinem Kopfe und Herzen unzertrennlich zusammen.

Mit dem heidnischen Glauben fiel auch überall die Volksherrschaft, und suchten die Menschen auf Erden ebenfalls ihre Hülfe, ihren Trost in der persönlichen Einheit der Regenten. Die Römisch Katholische Religion giebt uns das Bild einer nach den Mönchen-Gesetzen der Gerechtigkeit geregelten Allmacht, der Versöhnung aller Irrthümer und Fehler, und die höchste Intelligenz in einer Person. Dieses ist das wahre Ideal, die große Idee, an welche unsere deutsche Staatsform geknüpft werden soll.

Der berühmte Kanonist Neller sagte schon vor 50 Jahren in seinem Periculo juris ecclesiastici, (das die Wächter der römischen

Kirche, die vielgeliebten Jesuiten, unseliger Gedächtniß, verketzerten, schnell aufkauften, und zu Rom in den Catalog der verbotenen Bücher eintragen ließen, was sie, wenn sie den Sinn nach ihrem System erklärt hätten, nicht gethan haben würden) regimen ecclesiae est theocraticum, die Regierung der Kirche ist theocratisch. Neller erklärt sich hierüber in einer Note allda also:

Sicuti Deus in antiquo testamento rexit per Moysen et prophetas, ita in novo regit per *Logon*, id est, Christum.

Gleichwie Gott im alten Testamente durch Moses und die Propheten regiert hat, so regiert er im neuen durch das Wort, das heißt, durch Christus.

Nicht das Monarchische — sondern das höchst Monarchische — das rein Theocratische Princip, das in der Weltschöpfung liegt, von dieser ausgegangen, und auf den Felsen Petri befestiget worden ist, muß die Welt regieren durch die Kirche — oder die ewige, heilige und allerhöchste Intelligenz in einer die Gottheit — des Stifters repräsentirenden Person.

Das ist die einzige und wahre repräsentative, und legitime Verfassung aller christlich katholischen Staaten.

Nach diesem rein ultratheologischen Vordersatz ist

1. Die römisch katholische auf den Felsen begründete Kirche unabhängig von dem Staate; sie ist vielmehr dessen göttlicher Repräsentant. Wo Einheit herrschen soll, findet weder Zweyheit, noch Dreyheit, noch Vielheit statt.

2. Sie ist nicht schuldig, sich dem Staatsgesetze zu fügen, als in so fern das Oberhaupt der Kirche — als höchste Staats-Intelligenz, solches als gleichgiltig, oder dem Interesse derselben, das heißt, dem des Pabstes und der Geistlichkeit gemäß, anerkennt.

2. An die Weltlichkeit ist die Geistlichkeit durch keine Ehe und Familien-Verhältniß geknüpft. Der Cölibat ist der Nimbus, der sie von allen Weltbürgern ausscheidet. Ihre Einkünften, Subsistenz, Fundations- und Dotations-Güter müssen von ihr allein abhängen, und verwaltet werden.

4. Sie muß schon wegen ihres hohen Berufs und Standpunktes im Staate von den allgemeinen Lasten der Besteuerung und der Vaterlands-Vertheidigung befreyt seyn.

5. Sie muß ihre eigene Gerichtsbarkeit, wie der Adel und die Magistrate — ja noch mehr, sie muß auch zur Erhaltung der Reinheit der Religion und der Sitten, und zur endlichen Ausrottung aller Ketzereyen, aller Nichtkatholiken ihr heiliges Officium — geistliches Criminalgericht — haben.

6. Sie erkennt kein Gesetz und keinen Befehl als verbindend, den das geistliche Oberhaupt nicht billigt. Von diesem und zu seinem Zwecke der ewigen Einheit wird die gesammte Geistlichkeit geleitet, die ihm unbedingten Gehorsam schuldig ist.

7. In jedem Lande, wo diese Vorrechte nicht zugestanden werden, wo das theocratische Princip der römischen Kirche nicht dominirt, ist die Unterwürfigkeit unter die Staatsverfassung und die Staatsgesetze, so wie der Constitutionseid selbst dem Gewissen und dem unveränderlichen Kirchenrecht zuwider, und die Geistlichkeit hat das Recht, sich aller Mittel, die sie in ihrer Gewalt hat, zu bedienen, um der weltlichen Regierung zu trotzen, und die Unterthanen dagegen aufzubringen.

8. Sie widersetzt sich auch der Aufstellung jeder dem theocratischen — oder ultra-

monarchischen Princip entgegen gesetzten Lehre, und sucht deshalb Einfluß auf Censur, und insbesondere auf Schulunterricht durch Concordate, oder quovis modo wieder zu erlangen.

9. Sie darf jedoch in den Staaten, wo man ihr ihre Ansprüche und Repräsentations-Rechte zugestehet, über das Verfahren der Regierungen mit den Unterthanen, sich ganz gleichgiltig verhalten, und diese trösten, daß alle Gewalt von Gott kommt, und dort oberhalb der Sternenwelt das höchste Glück für sie glänzet, nur muß die Unverletzlichkeit und Unverantwortlichkeit ihres Oberhaupts anerkannt werden. *)

10. Sie darf aber nie aus ihrem theocratischen System austretten und nie vergessen, daß ohne Offenbahrung keine Religion, ohne Kirche keine Offenbahrung, wenigstens kein bestimmter Sinn der Offenbahrung, und

*) Papa à nemine judicatur, est supra concilium, sagte Pater Engel, und alle seines Gleichen; doch werden wohl die Minister und Cardinäle der katholischen Kirche verantwortlich bleiben, wenn schon die Jesuiten fragten und schrieben: quis ut Deus? wer ist über uns? — H.

ohne Pabst keine Kirche möglich sey. Sie muß daher behaupten:

11. Der weltliche Regent hat in kirchlichen Dingen gar kein Recht, weder jus in sacra, noch jus circa sacra, als solche. Ein Recht geht nur aus dem gesetzlichen Besitze eines wahren Eigenthums hervor: Nun hat Christus die kirchliche Gewalt nicht dem Pilatus, nicht dem Herodes, nicht dem römischen Kaiser, sondern den Aposteln — vorzüglich aber dem Petrus — und dessen Nachfolgern — den Päbsten gegeben; diese allein sind im Besitze der kirchlichen Gewalt — und des Rechts der Anwendung des theocratischen Princips.

12. Deßwegen soll auch die Geistlichkeit das so genannte Schutz- und Schirmrecht, welches die Regenten über die Kirche behaupten, nur als einen unrechten Ausdruck — als eine Pflicht — nicht als Recht anerkennen. Jeder Christ hat die Pflicht, die römisch katholische Kirche mit der größten Kraft zu schützen, und da der Regent die größte Kraft besitzt, so hat er auch die Pflicht, sie in den größten Schutz zu nehmen, auch in Hinsicht ihrer Besitzungen; er besitzt die Kirche nicht, sondern er ist in der Kirche . . . .

13. Man weißt in der Kirche Thatsachen (facta) auf, daß die weltlichen Fürsten wirklich kirchliche Verordnungen gemacht haben; allein facta begründen kein Recht, wenn nicht erwiesen werden kann, daß die facta selbst rechtlich geschehen sind. Nur im Verjährungsfalle begründen sie ein Recht, aber

14. Gegen Gottes Gewalt, die Er seiner Kirche übergab, gegen das ewige theocratische Princip gilt keine Verjährung.

15. Wenn die Regenten kirchliche Verordnungen zum Frommen der Kirche machten, so ließ es die Kirche geschehen. Zuweilen schwieg sie, wenn das Dogma nicht verletzt wurde, damit nicht größeres Unheil entstünde . . . .

Ich breche hier ab, und schließe dieses Kirchenrecht mit einem Auszuge von 6 Predigten, die im Jahr 1816 zu Caraccas im spanischen Amerika gehalten, gedruckt, und auf Befehl des königlichen Gouverneur in Umlauf gesetzt wurden, die der Erzbischof sanctionirt, und nach jedem Gottesdienste in allen Kirchen vorzulesen befohlen hat, buchstäblich nach einem Original übersetzt.

Seite. 20. „Ein König hat Theil an der Gottheit. Von dem Augenblicke an, wo er mit seiner erhabenen Würde bekleidet wird, ist er ein anderer Mensch; selbst der Name Christus, ein Name, welcher den Sohn des Allerhöchsten bezeichnet, kommt ihm zu. — In Macht steht er über alle Großen, so wie über Jederman in seinem Reiche.“

S. 72. „Amerikaner, ich wende mich nun zu euch: die Könige von Spanien sind es, welche von jeher eure Noth gemindert haben, welche euch zu jeder Zeit gegen eine Menge gefährlicher Feinde geschützt, euch in Glück und Friede erhalten haben, welche stets besorgt gewesen sind, für die Aufklärung eueres Geistes, voll Vorsorge für euere Produkte, und diejenigen Manufakturen und Handels-Geschäfte, die eurer Lage angemessen sind, und wenn sie euch eines freyen Handels mit Ausländern beraubt haben, so ist dieses einzig und allein deßwegen geschehen, um euch vor der Freyheit, dem Fanatismus, dem Geist der Unabhängigkeit und Irreligion zu bewahren, welche ketzerische und irreligiöse Menschen immer mit ihren Waaren einführen.“

S. 77. „Unsere Fürsten haben auf ihrer Seite die Sanction des römischen Stuhls, und besonders die Alexanders VI., welcher nach reiflicher Ueberlegung mittels seiner Bullen sie zu Herrn von Westindien erklärte, und die schwerste Excommunication gegen Jedermann, selbst gegen Kaiser und Könige aussprach, die ohne besondere Erlaubniß unseres Monarchen auf Eroberung beyder Indien ausgehen würden; und kann wohl ein Zweifel obwalten, daß alle Insurgenten, welche gegenwärtig die Besitzungen unseres Monarchen angegriffen haben, der Strafe dieser Excommunication unterliegen?“ —

Seite 134. „Die souveräne Authorität der Fürsten ist nicht von irgend einem Vertrag abhängig, den sie mit ihren Unterthanen abgeschlossen haben, sondern von dem Willen und Entschliessung Gottes. Es ist das Werk der göttlichen Weisheit, daß es Fürsten, Monarchen und Reiche (imperia) geben soll, eben so wie Geringe und Vasallen. Gott ist es, welcher durch die Anordnung der Souveräne die Ruhe der Nationen erhält. Fürsten erhalten ihre Gewalt unmittelbar von Gott und nicht vom Volke. (Ihre Regierung ist also theocratisch, wie jene der Kirche.) Das glänzende Täuschungsbild der Gleichheit, welches der Grund der In=

subordination selbst ist, war nahe daran, o Venezuelaner! *) dieses so katholische Land seiner Religion und seines Königs zu berauben. Die Freyheit der Religion und des Cultus sollte schon als ein Grundartikel der gottlosen Pläne dieses Systems sanctionirt werden, und ehe diese Abscheulichkeiten sanctionirt waren, wurde schon zur Zeit, als die Insurgenten im Besitze von Caraccas waren, die Freyheit des Gewissens und des Cultus unter euch ausgeübt." u. s. w.

Aus Morning Chron.

---

*) Die tapfern Amerikaner antworteten durch Thatsachen sowohl, als durch ihren General-Adjudanten Peretz aus dem Hauptquartier zu Turbaco den 28. April 1820, daß sie ehender den Tod vorziehen, als Spanier wieder werden wollen. — H.

Jesuiten System und geheime Polizey.

Schwerlich ist die Pariser Stadtpolizey je ein besser bezeichnetes Spionensystem gewesen, als der Korrespondenz-Zusammenhang des Jesuiten-Ordens mit seinem General, und auch die Delationen-Einrichtung war, die gleichsam die Grundveste des Ganzen ausmachte. Wenn jener Zusammenhang und diese Einrichtung nur in einiger Ordnung erhalten wurde, und wenn nur das Auge, unter dem Alles zusammen kam, kein ganz stumpfes Auge war, so mußte der Jesuiten-General alle seine Untergebene, nach Kopf und Herz genau kennen, genau wissen, wie er auf sie und durch sie wirken konnte, und eben so genau auch von weiter Entfernung das hohe Lokale und Personale aller Reiche, und Höfe und Länder kennen, wo und wie er zu wirken hätte.

Der Jesuit Marianna selbst sagt in seiner Schrift, die er über die Gebrechen seiner Gesellschaft schrieb: „Die ganze Regierung der Sozietät beruht auf Delationen, die sich, wie ein Gift, durch das Ganze verbreiten, daß kein Bruder dem Bruder trauen kann . . . . Aus gränzenlosem Hange zur unumschränkten Herrschaft nimmt unser Ordens-General Delationen in sein Archiv auf, und glaubt ihnen, ohne daß er erst den an-

hört, gegen den sie gerichtet sind. Gewiß, wenn man das Archiv des Generals zu Rom nachsehen wollte, nicht ein Guter würde da gefunden. Es würde sich zeigen, daß alle die etwa längere Zeit von Rom abwesend und nicht persönlich vom General gekannt sind, von Delatoren infamirt seyen."

Wie kann es auch anders seyn, wenn man weiß, wie zur hohen theuern Ordenspflicht es gemacht war, alles, was man vom Orden, und ausser dem Orden wußte, treulich und vollständig zu entdecken, und zugleich auch bedenkt, wie oft und wie vielfach auch nur offizielle Rapporte von den verschiedenen Personen des Ordens an den General nach Rom erstattet werden mußten. Chalotais hat folgenden Etat dieser Offiziellen Berichte entworfen, wie er in den lezten Zeiten des Ordens war, und den die mit Berichten und Tabellen überladenen Polizey-Behörden nicht übertreffen werden. *)

37 Provinzialen, deren jeder monatlich einen Bericht erstatten muß; macht also die Summe von 444 Berichten.

---

*) Man vergleiche die Polizey-Verwaltung. Neuburg an der Donau, 1816. in 4. S. VI. f. der Einleitung.

612 Superioren, oder Rektoren der Kollegien, deren jeder alle Vierteljahre Bericht erstatten muß; macht 1360 Berichte.

59 Vorsteher der Novizen-Häuser. Jeder berichtet alle 3 Monate; macht 236 Berichte.

1048 Consulatoren. Jeder schreibt wenigstens des Jahrs zweymal, 2096 Berichte.

Dieß macht also die Summe von 6584 offfziellen Berichten; und dabey sind die Privatschreiben noch nicht gezählt; noch nicht die Schreiben von 200 Missionen und 24 Profeßhäusern: noch nicht die wechselweisen Berichte, die der Rektor einer Universität von allen Lehrern, so bald es ad majorem Dei gloriam et incrementum societatis diente; und was dient nicht am Ende dazu? — und so auch wieder die Kanzler und die Räthe, vom Studien-Rektor und von andern alljährlich im Jänner zu erstatten hatte; noch nicht die sehr detaillirten Personallisten vom Bestande der Häuser und Collegien, die jedesmal so genau gemacht werden mußten, als ob der General zum erstenmale von diesem Personale unterrichtet werden sollte; noch nicht die in den Ordensgesetzen vorgeschriebenen General-Extrakte aus eingelaufenen Rapporten, die der Provinzial abliefern mußte. Ueber-

dieß konnte keinem Jesuiten von seinem unmittelbaren Obern verwehrt werden, geradezu an den General zu schreiben, und jeder konnte wieder unmittelbar vom General Antwort empfangen. — Die unmittelbaren Superioren selbst mußten unerbrochen seinen Brief an den General befördern, so bald auf dem Umschlag des Briefes Soli stand. Man bedenke nun also, was jährlich, monatlich, wöchentlich und alltäglich an Privatschreiben und Berichten, an offiziellen und extraoffiziellen Rapporten bey dem General zu Rom eingelaufen seyn muß.

Kein Monarch in der Welt kann je so instruirt worden seyn, wie der Chef des Jesuiten-Ordens. Keiner konnte so viel Wichtiges, und dieß alles so zuverlässig und authentisch erfahren, als er; keiner so alles erfahren, was irgend nur auch in der weitesten Entfernung sein Interesse berührte.

So wie das schlaue Jesuitensystem ist auch die geheime Polizey, die ihre Agenten nur unter den niederträchtigen Leuten aller Stände findet, eine Pest der Gesellschaft, und das sicherste Mittel, die Moralität des Volkes zu untergraben. — Die Polizey, wie wir sie kennen gelernt haben, ist die furchtbarste Erfindung des Despotismus. Ein

kräftiger, gesunder Staatskörper braucht keine besondere von den übrigen Verwaltungszweigen — vorzüglich der Gerechtigkeit — der Basis aller legitimen Regierungen abgesonderte Polizey.*) Die Alten kannten sie nicht, und doch wußten sie recht gut Verbrechen zu verhüten und zu bestrafen. —

Die Polizey — als besondere geheime Anstalt — ist und bleibt die einzige Zuflucht schlechter Regierungen, und nach dieser läßt sich leicht der Grad von Verworfenheit abnehmen, auf welchem diese stehen.

Das Heer von Aufpassern verschlingt ungeheuere Summen, demoralisirt die Menschen, und streut den Saamen des Mißtrauens, der Zwietracht, und des Hasses in die Gesellschaft. Diese Polizey ist die Mutter der Furcht, und Furcht erzeugt Sklaverey. — In den Ländern, wo sich die Bürger selbst mit Eifer und Ernst der Erhaltung der Ord-

*) In den Städten, wo die Magistrats-Polizey gespalten, und dieser die Aufsicht über die Reisenden und Fremden, und über das Intelligenzwesen abgenommen ist, wird das monarchische Princip der Einheit im Dualismus und in der Oligarchie vergebens gesucht.
H.

nung unter ihren Mitbürgern annehmen, ist auch die beßte Polizey; dahingegen in denjenigen, wo der Polizeyanstalt allein diese Obsorge aufgetragen bleibt, oder dem Magistrate nur zum Theil anvertraut ist, dieselbe nicht nur allein schlecht gehandhabt werden muß, wenn die Einwohner sich noch ein besonderes Vergnügen daraus machen, dieser verhaßten einzelnen oder getheilten Anstalt so viel möglich offenbare oder geheime Hindernisse in den Weg zu legen. Sie erzeugt einen Geist des Widerstands, welcher ausser dem nicht im Volke seyn würde, das selbst in diese Lokalpolizei kein Vertrauen setzt. Der hundertaugige Arguskopf des Volkes in England und Amerika sieht besser, als unsere schielende Polizey. Aus der sogenannten Ordnung unserer ganz neuen hohen Polizey entsteht in manchem Lande die Ruhe des Zuchthauses, welche Geist und Kraft der Menschen vernichtet, wobey der Censur ausser einigen ganz neudummen Andachtsbüchern und Prophezeihungen vom tausendjährigen Reiche wenige Geistesprodukte mehr in die Hände kommen werden. —

Die Tabellenschmiererey der Polizey hat ebenfalls keinen Werth, und dafür, daß man genau weiß, wie viel Knechte und Mägde in einer Stadt sind, wie viel Bettler einge-

sperrt und Freudenmädgen in's Spital, oder zu den Barmherzigen Brüdern oder Schwestern gebracht worden — wie hoch die Bäcker von Schranne zu Schranne den höchsten Preis des Waizens und Korns mit Einverständniß eines Landmanns, Judens, oder Fruchthändlers treiben — wie hoch die Gerste und der Hopfen von diesem bis zu jenem Monate im Durchschnitte per Schäffel und Zentner, deren Mittelpreis nach besondern Distrikts-Lokalitäten, berechnet werden sollte, füttert man nicht so viele geschäftige Nichtsthuer. —

Eine lange Erfahrung hat bewiesen, daß, trotz den schönen Anekdoten von Lenoir, die neue Polizey so wenig hexen könne, wie die alte. Oder sind etwa seit ihrer Entstehung die Menschen besser, der Verbrechen weniger, die Betteley und Lüderlichkeit geringer, die Sitten reiner und die Lebensmittel besser — das Bier bey den bürgerlichen Bräuern besser, stärker geworden, als in den herrschaftlichen Bräuhäusern? — oder hat die Lokalpolizey bey der freyern Bewegung der Magistrate in allen Duodezstädten den Kulminationspunkt ihres Daseyns erreicht, erreichen können? — Ist es schon so weit gekommen, daß sie ein Polizey-Gesetzbuch auch ferner entbehren kann? — Bisher war es ein vorzüglicher Zug der französischen Ge-

schäftsmänner, daß sie ihren Geschäftsgang sehr genau bestimmten, während die Deutschen hundert Zweifeln ausgesetzt waren, und sich jede Behörde ihre Praxis bildete. *) Die östreichische, die französische, die russische und englische Gesetzgebung hat unverkennbare Vorzüge: doch findet man noch in manchen Staaten Anstände, das Gute, es komme her, wo es wolle, nachzuahmen. Hier fällt uns bey, was Raynal von den Philippinern sagte:

„On aime mieux se priver d'un bien, que de le devoir à des étrangers, mais particulierement aux français, plus hais, que tous les autres, malgré la liaison des deux gouvernemens."

Diese Behauptung ist aber auf Oestreich und Rußland nicht anwendbar: denn seit 40 Jahren hat sich die Polizei in Wien und Petersburg, wohin die Sammlung der französischen Polizeygesetze auf ausdrückliches Verlangen beyder Höfe in den Jahren 1768, und 1776 von Paris aus geschickt wurden,

*) S. Neujahrgeschenk für Polizey = Beamte. Neuburg, 1812. 8. Seite 9 in der Note. Einheit in Geschäften, rara avis, wird vergebens gesucht.

H.

so ausgebildet, daß sie, wie Freyh. v. Aretin bemerkt, *) schon öfter als Muster zur Nachahmung angerühmt, und darüber die französische Polizey — als Original-Norm — mit ihren Fortschritten beynahe vergessen wurde. —

*) In seinen literarischen Monatsberichten für baierische Staats- und Geschäfts-Mäi ıer, zweytes Octoberstück, 1818.

Die zarte Pflanze.

Was sollen wir von dir, wunderbare Polizey! hier am Schluße sprechen? Du bist ja keine Nachtpflanze, *) du bist eine zarte, der freyen Bewegung ausgesetzte Tagspflanze; ein hellglänzender Morgenstern. Dich erkennen wir als die Urkunde der Emanzipationswürdigkeit aller städtischen Gemeinden unter 7000 Seelen; als den goldenen Spiegel der Ordnung und der unpartheyischen Gerechtigkeit bey allen Visitationen der Lebensmittel — als die heilige Arche des Zunft-Verbands, und als den felsenfesten Thurm der Wachsamkeit, und der Fürsehung, den selbst Fürsten und Standesherrn bewundern! Dich erkennen wir als die unmittelbare Leiterin des unfehlbaren, dreyfaltigen Viergeschwornen-Gerichts, auf dessen Ausspruch: Gut, oder nicht gut! du deine heilsame Strafurtheile zu begründen, und mehr Gewalt auszuüben pflegst, als jeder strafende Civilrichter; indem eine, gegen ein großes Bräugewerb nur nach einer gewöhnlichen Bier-Untersuchung erkannte Polizeystrafe, mit Inbegriff des konfiscirten Biers, der Entschädigung an die Wirthe, unvermeidlichen Regreßklagen, Gerichts- und andere Kosten,

---

*) Sit venia verbis: wir nennen gern, ohne zu beleidigen, weiß, was weiß ist, u. s. w. H.

leicht über tausend Gulden sich belaufen kann: Du sorgest und wachest auch, daß deine zünftigen Bräuer, die wohl weislich äusserst selten die Maas Bier um 2 Pfenninge unter dem Gantersatz an die Wirthe — ihre Mitbürger, nach dem Beyspiel der königlichen, und andern großen Bräuhäusern, abgeben, sondern lieber diese 2 Pfenninge für sich beziehen wollen, dieses offenbaren Mehrgewinns wegen auch besseres Bier erzeugen, und den Fürsten und Standesherrn, welche das Bräugewerb im Großen auf eigene Regie betreiben, mit unverwerflichen Musterbier in allen Bräustätten zu jeder Jahrszeit vorangehen: du neu ausgesetzte zarte Pflanze! die kein Gedanke dermal noch würdig denkt; dein Gedeihen und Segen, wie die Kraft der mystischen Rose, ist nur dem Ewigen bekannt! Alle Lokalmacht und alle Ehre ist dein! Alle Hände falten sich vor dir, denn alles ist und regt sich nur durch deine freye Bewegung! Dir wünschen wir Glück zu deinem Fortkommen und Gedeihen zum allgemeinen Wohl des Staats, in welchem auch die Magistraten der kleinsten Städte durch die eingeführte Konstitution in ein neues Leben getreten sind, das nur durch eine gut organisirte Städtische Lokal-Polizei und Gemeinde-Verwaltung das höchste Alter wird erreichen können. —

* * *

Sunt nova progenies, regimen, nova tempora, mores;
Omnia cum nova sunt, sit politia nova:
Prisca etenim constat praetorum norma regendi,
Urbis et unius turbida facta liquent,
Historiamve sequi qui vellet, nonne patebunt
Jura vetusta, dolus, mendaque et omne nefas?
Certabis regimen num istud superavit equestre,
Aut hoc, cui coelebs infula praefuerat.
Antipodes patriae, veteranos regibus hostes
Quis revocare velit? motio quid valeat?
Motio quid valeat fundata in foedere prisco,
Juribus antiquis, vel sine lege statu?
Si regis solio nimium regalia scindis,
Nec politia urbis, nec politismus erit,
Qua data porta ruet nox, accelerare statum quo
Quisque oligarcha vafer lege solutus aget,
Quotque urbes dantur, tot poſsem audire Nerones,
Si quisquis Consul regulus eſse cupit:
Hic nos ac Servos cruciare tyrannide poſset,
Dum Cleri exemplo regia jura rapit;

„Ferreus atque ferox foret hic cacodoemon
in urbe,
Cui furiae adstarent protinus auxilio,
Et quid peccatum bavaris sit tristius olim,
Fiet; nam praetor ferrea saecla parit.
Huic mox adstabit fanatiſmus, Jesuadum
lux,
Scindeatur fasces, coetera praetereo:
Tu mala, quae gignent, numero non ex-
primis uno,
Dum bona consumment pestiferâ ingluvie.
Prospicient superi, rerum ne fallitur ordo,
Aut illi insurgent, democopus ve prior.
Consulibus retro tradantur publica nunquam,
Sed tantum urbanae maxima cura rei:
Nil mage concentrat regimen, quam dextra
ministris
Si manet, edictis oppida quaeque gerens.
Provenit ex solio gremiorum cuncta po-
testas,
Rex urbi hinc proprio praeside praesi-
deat.
Floruit urbs, praeses cui talis praefuit olim;
Hoc abeunte omnis turbo agitavit eam,
Civica bella, nefanda fames, et turpis ege-
stas,
Teutonicae ut themidis publica gesta do-
cent.
Frustra nunc quaeris, demens, saturnia
regna,

Perturbant animum nomina vana tuum:
Saturnus periit, perierunt et sua jura;
Sub jove nunc mundus, jufsa sequâre jovis.
Principium Jovis est simplex duntaxat et unum;
Nemo obsit regno, proficiatque sibi.
A Jove si primus consul praeponitur urbi,
Jura magistratus chartaque salva manent,
Novimus interea praetores vivere fuco,
Quamque viam quaerunt, infula nos docuit:
Nec vellem, grandem consul sibi vindicet umbram;
Cuique suum: Satis est: Consonus omnis erit.
Hinc nos internâ si semper pace fruamur,
Charta ibit nunquam sole nitente retro.

L.

Nachwort.

Die sogenannte Gesellschaft Jesu war schon in ihrer Gründung nichts weniger, als ein religiöses Institut. Der harmlose fanatische Stifter derselben, den Bayle nicht unpassend mit dem Don Quixote vergleicht, hatte es zwar zunächst auf die Bekehrung der Juden, Freudenmädgen und Ketzer angelegt; allein schon der erste Ordensgeneral nach ihm, Pater Lainez, faßte den bald weiter ausgedehnten kühnen Gedanken, eine Weltherrschaft auf die Herrschaft über die Geister zu gründen, besonders dadurch, daß die Jesuiten sich der Erziehung und der Gewissen bemächtigten. —

Daß es nie eine ruchlosere geheime Gesellschaft — keine gefährlichern Schwarzmänner (Carbonari) gegeben, beweisen zur Genüge die Bücher ihrer Casuisten, welche Schändlichkeiten ohne Beyspiel enthalten: aber auch ihre Gefährlichkeit hat sich genug ausgesprochen durch die laut von ihr verkündigten und geübten Lehren von der Heiligkeit der Revolutionen, von dem Rechte zur Absetzung und Ermordung der Regenten, und durch andere jakobinische Grundsätze, die seit der Aufhebung dieser Verbindung in Vergessenheit gerathen waren, jedoch noch in der

bekannten Schrift: Monita Societatis Jesu privata, zu lesen sind. Mögen die Gewalthaber daraus lernen, wie gefährlich es sey, den alten geistlichen Jacobinismus an die Stelle des (Gottlob) ziemlich gesunkenen Jacobinischen Sansculotismus zu setzen. Wer den Klauen des Tigers entgehen will, der hat wenig gewonnen, wenn er Schutz bey der Hyäne sucht. —

Wir sind übrigens der Meinung, daß noch viele Schritte rückwärts gethan werden müssen, bis die Finsterniß wieder die Oberhand erhalte, und daß es der Anstrengungen gewisser Advents- *) und Fastenprediger, der Nachfolger der Pater Mertz und Gassner und der modernen Teufelsbanner und Geistererlöser ungeachtet, schwerlich geschehen wird. Unserm lebenden Geschlechte kann es an manchem Orte und in manchem Augenblicke wohl so vorkommen; aber nur weil wir gerade in der Wolke verhüllt sind; steigen wir auf eine Höhe, und wir sehen sie über farbenreiche Gegenden einziehen. — Selbst was zu Nismes in Frankreich, und hier und dort vorgieng, läßt uns nicht die Rückkehr der Finsterniß fürchten; schärferes Licht wird dieser gewalt-

*) Unser Bamberger Advents-Prediger ist in der Neckarzeitung vom 14. Merz l. J. No. 72. nach Verdienst schon gerügt worden.

same Schatten hervorbringen, und dann wieder ruhige Helle — wie es immer gieng. So wechseln die Extreme. Vor dem Jahre 1814 wurde in N. und N. alles in Militärröcke gesteckt; seit der Zeit kroch man wieder in Kutten! wie natürlich wurde auch entschieden beschlossen, alle bessern Erziehungs-Anstalten und liberale Ideen zu unterdrücken, und nur solche Institute und Lehrer, unter diese wir die Frères ignorantins, die unwissenden Brüder, und die Gegner des wechselseitigen Unterrichts vorzuglich zählen, bestehen zu lassen, die unter der mittel- und unmittelbaren Direction der Geistlichkeit stehen; für fortschreitende Bildung in Gelehrsamkeit und Wissenschaften wird auch allda blutwenig mehr zu hoffen seyn. Schade um des schönsten Himmels herrlichen Einfluß auf Geist und Herz, der über diesen Ländern verbreitet liegt. Schade um den vielen trefflichen Menschenstoff, der nun unbearbeitet nothwendig wieder mehr verwildert, und endlich ganz Thierstoff werden muß. — Doch bleibt es unmöglich, den Menschen blos in eine Maschine zu verwandeln, und es ist Verbrechen, es nur zu wollen. Es ist unmöglich, ihm seine Pflichten heilig machen, und doch seine Rechte verbergen zu wollen. Der Mensch sieht seine Pflichten ein, so bald er seine Rechte erkennt, und wenn man die

Pflichten an ein falsches Band geknüpft hat, so verlieren sie leicht ihre Wirksamkeit, so bald dieses zerrissen wird, welches früh oder spät immer geschieht; denn in der Tiefe arbeiten die Menschen fort, im Dunkeln, wie im Hellen, an ihrem Tagwerke . . . . .

. . . . . et liber solus haberi
debet quisquis rectâ utitur ratione, nec ullo
vincitur affectu, nec venti turbine vasto
fertur in undifragos scopolos, sed fortiter obstat,
intrepidusque haeret Chartae, portumque capessit.

Verbesserungen.

Seite 5. in der Note lies existences statt exsistances.
Seite 9. l. relligionis st. religionis.
Seite 13. Zeile 16. l. anneigen st. aneignen.
Seite 40. Zeile 3. steht ! st. ;
Seite 58. Zeile 9. l. uns darthun will st. das darthun will
Seite 61. Zeile 3. l. jezt st. ehemals.
Seite 84. Zeile 19. l. ewigen st. Mönchen

In allen Buchhandlungen und bey Bayer in Eichstädt sind zu haben

Kaleidoscop für hellsehende Augen, von dem Verfasser der Nachtpflanzen. Pappenheim. 1821. 8. 1. Bändg. 1. Heft. Preis 24 kr. (wird fortgesetzt und das 2. Heft nächstens erscheinen.)

Sammlung und Reminiscenzen aus der Staats-Verwaltung, oder Hand- und Hülfsbuch der Polizei, von H. v. Lewer, k. Polizey-Actuar. Eichstädt. 1818. 8. 1tes Heft. 45 kr.

Die Staatsaufsicht über Fremde. Eichstädt 1818. gr. 8. geheft. 18 kr. Von Ebendemselben.

Polizey-Verwaltung, oder summar. Verzeichniß der sämmtl. Monats- rc. Anzeigen, Berichte u. tabell. Arbeiten der k. Polizeybehörden in Baiern, mit Hinweisung auf Gesetze und Verordnungen. Neub. 1816. in 4. 24 kr. Von Ebendems.

Neujahrsgeschenk für Polizeybeamte, od. Geschäftskreis der Polizey in Hinsicht auf peinl. Verbrechen. Neub. 1812. 8. 24 kr. Von Dems.

v. Lewer's Polizey-Praxis im Königreich Baiern, od. Handbuch der Sicherheitspolizey, nebst einem Jahrsbericht. Landsh. 1811. 8. 1 fl. 20 kr.

Dessen Studien und Launen von der Polizey. Neub. 1811. 8. 1 fl. 12 kr. ungeh.

Dessen Abhandlung über den Advokaten-Stand, nebst Nachrichten von der gerichtl. Polizey in Frankreich. Würzb. 1806. 8. 54 kr. ungeh.

Dessen Beschreibung des Wildbads zu Weissenburg. Neub. 1817. kl. 8. 15 kr. ungeh.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lewer, Stephan <<von>>,

Die Nachtpflanzen ...

Pappenheim 1821

Jes. 659 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10568825-1